



**Zeman lehnt Ehrung
von Kardinal ab**

(Seite 4)

**Bouffier und
Koschyk geehrt**

(Seite 4)

**Deutsche
Ortsnamen vergessen**

(Seite 8)

Paukenschlag in Prag: Premier Sobotka besiegelt sein politisches Ende

Für das Internet-Magazin „Powidl“ ist die Sache klar: „Premier Bohuslav Sobotka hat Mitte Juni seinen Rückzug vom Vorsitz der tschechischen Sozialdemokraten (CSSD) mit den schlechten Umfragewerten begründet: „In der CSSD empfinde ich Unruhe, Kritik und zu wenig Vertrauen in die Zukunft. Die Verantwortung für diese Lage trage ich selbst.“ Demoskopen sahen die Partei, die sich seit dem Frühjahr im freien Fall befindet, schon unter die Zehn-Prozent-Marke gerutscht. Sie rangiert nach dem Auftrieb für den bisherigen Koalitionspartner ANO des „Oligarchen“ Andrej Babiš noch hinter der konservativ-liberalen ODS und den Kommunisten auf Rang vier. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Deutschland und der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) hatten große Hoffnungen in die Sobotka-Regierung

gesetzt. Ihnen droht nun ein „Verbündeter“ verloren zu gehen. Als Kandidat für das Amt des Premierministers ist der bisherige Außenminister Lubomír Zaorálek vorgesehen. Zaorálek gilt als „Mann der flammenden Reden“, der nach einer vorübergehenden Abkühlung des Verhältnisses wieder guten Zugang zu Staatspräsident Miloš Zeman hat. Er unterstützt auch die Peking-freundliche Politik Zemans. Wie Zaorálek sich gegenüber der SL positionieren wird, darüber darf gerätselt werden. Allein der Begriff „Beneš-Dekrete“ gilt ihm als inakzeptabel. Als SL-Sprecher Bernd Posselt das Wort in einer Live-Sendung des tschechischen Fernsehens verwendete, drohte der zugeschaltete Zaorálek damit, die Debatte zu verlassen. Es handele sich um die „Dekrete des Präsidenten der Republik“. Vielleicht habe die CSSD noch eine letzte Chance bekommen,

kommentierte die Zeitung „Pravo“ die jetzige Personalrochade, in die auch Innenminister Milan Chovanec einbezogen ist: Der Sobotka-Kritiker führt die Partei in den Wahlkampf, er soll der als populistisch eingestuften ANO Wähler abjagen. Vor allem bei den Themen Sicherheit und Flüchtlinge fiel Chovanec durch Eigeninitiativen auf. Es ist anzunehmen, dass die Flüchtlingspolitik eine wichtige Rolle im Wahlkampf zum Abgeordnetenhaus spielen wird. Die EU-Kommission hat angekündigt, gegen Tschechien, Polen und Ungarn ein Verfahren wegen Vertragsverletzung einzuleiten. Ex-Präsident Václav Klaus rief daraufhin zum EU-Austritt seines Landes auf: „Tschechien darf nicht gezwungen werden, ein multikulturelles Land zu werden.“ Sobotkas politische Zukunft ist ungewiss, möglich erscheint ein Rückzug in die mährische Regionalpolitik.

Klartext

**Ein Erlebnis?
Das pure Grauen!**
Von Gernot Facius

Vorsicht vor falschen Wortbildern! Sie erzeugen oft verkehrte Vorstellungen. Man muss kein Sprachpurist sein, um die Wortschöpfung „Erlebnisgeneration“ (als Gegenstück zur „Bekennnisgeneration“ der Vertriebenen) als deplatziert, ja ärgerlich zu empfinden. Leider greift diese sprachliche Fehlleistung um sich, man findet sie selbst in Schriften der Landsmannschaften. Eine Leserin der „Sudetenpost“ schrieb sich jetzt ihren Unmut von der Seele, als sie wieder einmal damit konfrontiert wurde: Ein Erlebnis sei doch immer etwas Schönes und Positives, gab sie zu bedenken; hier gehe es aber um eine Generation, die das pure Grauen erlebt habe. Recht hat die Dame. Die Klarstellung war seit Langem fällig. Es mag Erlebnisbäder geben, Erlebnisreisen, neuerdings auch Erlebnisferienhäuser; die Phantasie von Marketingleuten, mit Spaßfaktoren zu werben, ist schier unerschöpflich. Jedes neu auf den Markt kommende Produkt wird inzwischen zum „Erlebnis“ stilisiert. Doch Hand aufs Herz: Waren Flucht und Vertreibung von Abermillionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges und in den ersten „Friedensmonaten“ ein „Erlebnis“? Es waren bittere, oft bitterböse Erfahrungen. Die Bilder von den Elendstrecken und Todesmärschen, von den erschöpften Alten und Kranken am Wegesrand, von den Massakern in Aussig, Postelberg bei Saaz und Prerau, um nur einige zu nennen, haben sich fest in die Erinnerung der Menschen, die heute im achten oder neunten Lebensjahrzehnt stehen, eingebrannt. Mancher von ihnen blieb bis ins hohe Alter traumatisiert. Erlebens-, Erfahrungs- oder Opfergeneration wäre eine bessere Bezeichnung für diese Jahrgänge.

Wer Flucht und Vertreibung, möglicherweise auch noch Internierung erfahren hat, wer in zugigen Güterwaggons, vielleicht noch im Kinderwagen liegend, hin und her geschoben wurde oder auf einem Leiterwagen den rettenden Westen erreichte und dann in armseligen Baracken eine vorläufige Bleibe fand, kritisch betrachtet von Alteingesessenen, der wird sich um semantische Klarheit bemühen. Sprich: Er wird zwischen Erleben (im Sinne von Erfahrung) und Erlebnis (im Sinne von Spaß) zu unterscheiden wissen. Differenzierung tut Not. Die zitierte Leserin hat mit ihrer Wortmeldung zum Nachdenken angeregt. Gewiss, Sprache verändert sich. Das ist aber noch kein Grund, schlampig mit ihr umzugehen. Wie schon gesagt: Sprache muss ausdrücken, klar benennen, was ist (oder war). Sie darf nichts verniedlichen. Denn nur Klarheit der Sprache schützt vor Fehldeutungen oder Relativierungen. Daran zu erinnern ist offensichtlich auch sieben Jahrzehnte nach der Vertreibung noch angebracht. ■

DAS BILD DER HEIMAT



Hauptkundgebung beim 68. Sudetendeutschen Tag in Augsburg 2017 in der Schwabenhalle mit Fahnen- und Trachtenträgern auf der Bühne: Begrüßung durch Steffen Hörbler, SL-Landesobmann Bayern

Die schwierige Suche nach dem gemeinsamen Weg

Seehofer, Posselt und der „besondere Tag von Augsburg“ Satzungsstreit überschattet das Pfingsttreffen

Genau 15 dürre Zeilen, versteckt auf Seite 4, und ein Kurzkomentar zu Horst Seehofer („Europa kann nur gelingen, wenn wir selbstbewusst und geschlossen handeln“) – mehr hatte die renommierte „Frankfurter Allgemeine“ über den Sudetendeutschen Tag 2017 nicht zu berichten. Immerhin 15 Zeilen. Vom Berliner Konkurrenzblatt

„Welt“ wurde das Treffen in Augsburg schlicht ignoriert. Das weitgehende Desinteresse der meinungsbildenden Medien bildete einen Gegensatz zu der Euphorie, mit der Seehofer („Was für ein besonderer Tag!“) und die Spitze der Landsmannschaft („Historisch“) den ST unter dem Motto „Verständigung suchen - Europas Mitte gestalten“ begleiteten. Hat das Schwadronieren bayerischer Politiker über die „Normalität“ im bilateralen Verhältnis dazu beigetragen? Die Frage darf, muss man stellen.

Vor zwei Jahren, in Nürnberg, hatte sich der Prager Vizepremier und Wissenschaftsminister Pavel Bělobrádek noch mit einer Videobotschaft an die „lieben Landsleute“ begnügt. Pfingsten 2017 kam er persönlich in die Schwabenhalle auf dem Augsburger Messegelände. Als Parteivorsitzender der tschechischen Christdemokraten, nicht als offizieller Regierungsvertreter – diesen feinen Unterschied galt es, was nicht überall geschah, zu beachten. Vor Journalisten hat Bělobrádek allerdings auf die Frage, ob er auch als Vizepremier in Augsburg sei, eher belustigt geantwortet, er sei selbst wenn er mit seinen Kindern spiele oder den Rasen mähe, ein Vizepremier. In seiner Begleitung beim ST: Daniel Herman, Kulturminister und Vorsitzender der Prager Partnerorganisation der sudetendeutschen (katholischen) Ackermann-Gemeinde. Im feierlichen Pfingstgottesdienst, zelebriert vom emeritierten Bischof der Diözese Pilsen, Frantisek Radkovsky, trug Herman die Fürbitten vor. Der ehemalige Priester kommt seit Jahren zum Sudetendeutschen Tag und zu anderen Veranstaltungen der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Bělobrádek war, wie er sagte, nicht gekommen, um sich erneut zu entschuldigen und zu versöhnen (das habe er bereits 2015 bei einem Besuch des Sudetendeutschen Hauses in München getan), sondern um Nachbarn zu besuchen, die ihn eingeladen haben: „Ich möchte mich auch für die tschechische Fahne bedanken, die vor diesem Gebäude hängt. Ich will für Ihre bedeutenden Bemühungen und Hilfen bei der Erneuerung von Hunderten von Denkmälern in der Tschechischen Re-

publik danken, ob das nun Kirchen- denkmale waren und Friedhöfe oder andere wertvolle Denkmale. Aber damit darf das nicht enden, und wir müssen in die Zukunft blicken. Unsere gemeinsame europäische Zukunft ist für uns eine neue Chance, wie wir in Frieden, Sicherheit, Prosperität und Freiheit leben können – endlich gemeinsam leben, nicht nur nebeneinander.“

Wie ein Leitmotiv zog sich das Wort „Zukunft“ durch die Rede des Christdemokraten. Geschickt kalkuliert. „Damit wir in die Zukunft blicken können, haben Sie einen sehr mutigen und sehr grundsätzlichen Schritt mit der Änderung Ihrer grundlegenden Dokumente getan, und ich möchte Ihnen dafür danken, weil dies zweifellos eine neue Etappe unserer Beziehungen eingeleitet hat.“ Gemeint ist die umstrittene Satzungsänderung der Landsmannschaft, die mit den Forderungen nach „Wiedergewinnung der Heimat“ und Restitution des den Vertriebenen geraubten Eigentums bricht, was allerdings zu inneren Spannungen in der SL führt. Als „Wende“ betrachte er – „ermöglicht auch durch die Änderung Ihrer Satzung“ – den Besuch von Minister Herman auf dem ST 2016 in Nürnberg. Damit deutete Bělobrádek noch einmal an, dass die Satzungsänderung, von SL-Sprecher Bernd Posselt mutig „Reform“ genannt, eine Bedingung für das Auftreten Prager Politiker auf dem traditionellen Treffen der Sudetendeutschen war.

„Jetzt wächst im Herzen Europas zusammen, was in der Geschichte zusammengehört hat und was heute wieder zusammengehört“, darin stimmten der tschechische Christdemokrat Bělobrádek und der CSU-Politiker Bernd Posselt überein. Posselt räumt allerdings auch ein, dass der Weg zu dieser Gemeinsamkeit noch lang und mühsam sei, die Situation fragil: „Ein

Aus der Redaktion

Nur Mut zum Diskurs!

Von Gernot Facius

Der Dialog, heißt es so schön, sei die höchste Form der Kommunikation. Klingt gut. Einen Dialog in Gang zu bringen ist aber keine leichte Sache. Man braucht dazu professionelle Vermittler: Medien, die das gesamte Spektrum an Meinungen abdecken. Nur so kann dem Rezipienten bei der Urteilsbildung geholfen werden. Das gilt natürlich auch für das komplizierte Thema der „Versöhnung“. Beim 68. Sudetendeutschen Tag lag die „Sudetendpost“ auf fast jedem Tisch – ein Beitrag zur konstruktiven Auseinandersetzung mit dem ST-Motto „Verständigung suchen - Europas Mitte gestalten“. Wer sich unter den Besuchern umhörte, bekam schnell mit, dass die Präsenz des Blattes begrüßt wurde. Denn die „Sudetendpost“ negiert nicht atmosphärische Verbesserungen im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis. Sie sucht sie allerdings zu gewichten und auf ihre Relevanz zu untersuchen. Sie hält viel von Pluralismus und wendet sich deshalb gegen die Ausgrenzung von Positionen, die nicht einer „Zukunftsorientierung“ entsprechen. Sie fühlt sich herausgefordert, auch künftig sudetendeutsche Vielfalt abzubilden. Mut zum Diskurs – das sollte die Stärke einer Landsmannschaft sein, Dogmatismus oder die Überhöhung kleiner Schritte schaden eher. Der „böhmische Knoten“ wird sich ohne substantielle Änderungen in der Prager Politik nicht lösen lassen. Die Überwindung der Relikte aus der Zeit des tschechischen Chauvinismus ist freilich auch 28 Jahre nach Vaclav Havels „samtener Revolution“ (noch) nicht in Sicht. Das festzustellen hat nichts mit Feindseligkeit zu tun. Die Instabilität der tschechischen Parteienstruktur lässt die Hoffnungen auf eine Verständigung in der sudetendeutschen Frage schwinden. Premierminister Bohuslav Sobotka hat 2016 viel Beifall

für seine Interview-Aussage über die Sudetendeutschen als die natürlichen Verbündeten und Partner seines Landes in Europa bekommen. Zustimmung erntete er auch für seinen Satz: „Es ist die Aufgabe unserer Generation, eine gemeinsame Sprache zu finden.“ In Prag wurde er dafür gepöbeln. Nun steht er offensichtlich am Ende seiner Karriere, vom Vorsitz seiner sozialdemokratischen Partei hat er sich schon verabschiedet. Wie die Männer (oder Frauen) nach ihm sich gegenüber den ehemaligen Mitbürgern positionieren werden, ist offen. So offen wie die Frage, ob das, was von der SL-Spitze als „zukunftsorientiert“ präsentiert wird, eher vorauseilender Gehorsam oder gar ein „historischer Stolperschritt“ ist, wie die „Sudetendpost“ vor zwei Jahren zu bedenken gab. Gewiss, man sollte das, was sich auf unterer tschechischer Ebene an Verständigungswillen abzeichnet, nicht geringerschätzen. Repräsentativ für eine ehrliche Art der Auseinandersetzung mit der Vertreibung ist das noch nicht. „Unten“ und „oben“ trennt ein Graben. Selbst der christdemokratische Vizepremier Pavel Bělobrádek vermied bei seinem Auftritt vor den „lieben Landsleuten“ in der Augsburger Schwabenhalle jede Festlegung auf eine konkrete Form der Heilung des Vertreibungsunrechts. Dafür hatte das Zauberwort „Zukunft“ Konjunktur. Ob dieses Ausweichen nur dem Wahlkampf in Tschechien geschuldet ist? Kaum zu glauben. Auch Bělobrádeks kleine KDU-CSL schwimmt bei aller Freundlichkeit gegenüber den Sudetendeutschen im Hauptstrom der politischen Meinung, die in puncto Eigentum und Beneš-Dekrete kein Entgegenkommen zeigt. Dem Frieden in der SL dient das alles nicht. Eher kann es sein, dass Augsburg 2017 den Generationenkonflikt weiter angeheizt hat.



Ein Blick in die vollbesetzte Schwabenhalle.



Auf dem Foto: Horst Seehofer (zweiter von rechts), neben ihm Bernd Posselt und Pavel Bělobrádek.

falsches Wort, ein falscher Schritt, und das Ganze kann wieder schiefgehen. Deshalb brauchen wir viel Klugheit, viel Geschlossenheit und einen langen Atem, um gemeinsam diesen Weg in die Zukunft zu gehen.“ Was eben Politiker in festlichen Stunden so sagen. „Die Basis sind nun einmal die unteilbaren Menschenrechte, die die Charta 77 verkörpert hat.“ Er, Posselt, könne sich vorstellen, dass in nicht allzu ferner Zukunft eine tschechische und eine

deutsche Regierung gemeinsam in der UNO „die Initiative ergreifen für ein weltweit kodifiziertes Vertreibungsverbot“. Eine schöne Vision. Ist sie aber auch realistisch? Bislang zeigte sich Prag in der Frage, wie das Unrecht der Vertreibung der Deutschen „geheilt“ werden

könne, von seltener Halsstarrigkeit – quer durch alle politischen Lager. Auch der sympathisch auftretende Vizepremier hat keine neuen Denkanstöße gegeben. Die „Verstetigung eines gemeinsamen Weges“ (Horst Seehofer) wird noch, wenn überhaupt, viel Zeit in Anspruch nehmen. So mancher Politiker neigt dazu, seine eigenen Möglichkeiten zu überschätzen. Davon war auch Pavel Bělobrádek in seiner Augsburger Rede nicht ganz frei, als er meinte. „So wie die CSU führende politische Kraft in Bayern ist, so bildet auch die KDU-CSL die konservative Mitte. Das ist deshalb wichtig, damit wir linke wie rechte Extreme eliminieren können und um das im Rahmen der Europäischen Union durchsetzen zu können, was uns eigen ist. Europa muss stark in großen Dingen sein und frei in den kleinen.“ Vorerst, im Oktober, hat Bělobrádeks kleine Partei bei den Wahlen zum Parlament den Härtestest zu bestehen. Ob sie schafft, im Verbund mit der Partei der Bürgermeister zu überleben, ist noch nicht ausgemacht.

Für Ministerpräsident Seehofer, den „Schirmherren“ der Volksgruppe ist die „Normalität“ in den Beziehungen zum tschechischen Nachbarn ein „gro-

ßes Geschenk“. Die Sudetendeutschen hätten den Dialog gesucht und Kontakt gehalten, auch in schwierigen Zeiten: „Sie haben Zukunft gestaltet.“ Seehofer verschwieg allerdings nicht, dass noch immer viele Aspekte der gemeinsamen Geschichte „aufgearbeitet“ gehörten. Diese waren aber in Augsburg nicht das große Thema. Die Regie hatte dafür gesorgt, dass das „Nachbarschaftstreffen“ nicht durch politisch unbequeme Debatten gestört wurde. Der national-konservative Witikobund, aus dessen Reihen einst maßgebliche Persönlichkeiten der SL kamen, war von der Veranstaltung ausgeschlossen worden. Er meldete sich dennoch zu Wort: mit rund 900 Flugblättern, verteilt vor den Messehallen. Die Witikonen for-



Einzug der Fahnen- und Trachtenträger.

derten „Freiheit der Information“ als Voraussetzung vernünftiger und gerechter Entscheidungen. Angezweifelt wurde die „Autorität“ der SL-Bundesversammlung, die Posselts „Reformpaket“ auf den Weg gebracht hatte. Jeder wisse, hieß es anklagend, dass dieses Gremium auf geheim gehaltenen Mitgliederlisten beruhe und nur noch ein „Zerrbild der Volksgruppe“ abgebe: „Herrn Posselt fehlt daher eine seriöse demokratische Legitimation. Daher Schluss mit Anmaßungen und Gauklertum!“ Die „Opposition“ innerhalb der Landsmannschaft hält der gegenwärtigen Führung der SL vor, beharrlich die auch für Deutsche geltenden Restitutionsgesetze in Serbien, Rumänien, Slowenien, Ungarn und Litauen zu verschweigen: „Ist das sudetendeutsche Interessenvertretung?“ Man kommt um dieses Fazit nicht herum: Der Sudetendeutsche Tag 2017 in der „Friedensstadt“ Augsburg hat noch nicht den Frieden unter Landsleuten gestiftet. Er wird sich auch so schnell nicht einstellen. Wie sagte Bernd Posselt? Die Satzungsänderung werde niemals mehr rückgängig gemacht, „auch wenn wir (in der Bundesversammlung der SL) zehnmal abstimmen“.

Der Sudetendeutsche Tag 2017 in der „Friedensstadt“ Augsburg hat noch nicht den Frieden unter Landsleuten gestiftet. Er wird sich auch so schnell nicht einstellen. Wie sagte Bernd Posselt? Die Satzungsänderung werde niemals mehr rückgängig gemacht, „auch wenn wir (in der Bundesversammlung der SL) zehnmal abstimmen“.

Von Zustimmung bis „Provokation“

Tschechische Stimmen zum 68. Sudetendeutschen Tag

Das tschechische Medienecho auf den Sudetendeutschen Tag 2017 in Augsburg fiel wie erwartet aus: einerseits Zustimmung zu Pavel Bělobrádeks Präsenz, andererseits - im linken Spektrum - massive Vorwürfe an die Adresse des christdemokratischen Vizepremiers. Die Zeitung „Pravo“ schrieb, Bělobrádek habe die Vertreibung (das Wort natürlich mit Anführungszeichen versehen) verurteilt. Ausführlich zitiert wurde der sozialdemokratische Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Jan Hamacek mit seiner Aussage, er hoffe, dass der Vizepremier imstande sein werde, den tschechischen Bürgern zu erklären, warum er sich entschlossen hatte, zu dem Treffen zu fahren. Hamacek fügte aber dann hinzu, es gelte, dass die tschechisch-deutschen Beziehungen eine Schlüsselfunktion hätten. Alles, was diese Kontakte verbessere, diene dem Fortschritt. In ähnlichem Sinn äußerte sich, ebenfalls in „Pravo“, der Vorsitzende der oppositionellen Partei TOP 09, Miroslav Kalousek: Die Nachbarn sollten miteinander reden. Der Vizepremier sei nur nach Augsburg gefahren, um die Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages zu grüßen. „Die Geste stört mich überhaupt nicht, ich stimme mit ihr überein. Die Landsmannschaft hat aus ihrem Statut die Forderung nach einem Vermögensausgleich gestrichen.“ Den Vorsitzenden der Bewegung der Bürgermeister, die bei den bevorstehenden Parlamentswahlen in der Tschechischen Republik gemeinsam mit Bělobrádeks KDU-CSL antreten wird, Pavel Gazdik, ließ das Blatt mit der Bemerkung zu Wort kommen: „Ich betrachte diese Reise als Geste, dass die Vergangenheit nach 70 Jahren abgeschlossen ist und die Beziehungen beider Länder nicht mehr beschweren wird.“ Demgegenüber hatte der Vorsitzende der Kommunisten (KSCM), Vojtech Filip, schon vor der

Reise des Vizeregierungschefs zum Sudetendeutschen Tag erklärt, diese Reise sei eine Provokation und Erniedrigung der tschechischen Opfer des Faschismus. Dieser Kommentar wurde dann in dem „Pravo“-Text aus Augsburg wiederholt.

Es wäre ein Wunder gewesen, hätte das für seine scharfen Töne bekannte Prager Blatt nicht den ganz großen Hammer aus dem medialen Werkzeugkasten geholt. Unter dem Titel „Grenzen des Mutes“ vertrat es die Ansicht, bei dem, was momentan als Versöhnung angesagt sei, machten die Tschechen nur Minus: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich vor einigen Jahren von ihren Eigentumsforderungen losgesagt. Von völlig unglaublichen Forderungen. Das hätte ein völlig anderes Gewicht gehabt, wenn sie sich zu diesem Schritt Anfang der 1990er Jahre durchgerungen hätte... Für die Beerdigung der Restitutions-Utopie bekamen Posselt und Co etwas: Sie wurden Partner der tschechischen Regierung. Angesichts der überraschenden Friedensliebe der Landsmannschaft freute sich Premier Bohuslav Sobotka, dass die neuen Freunde uns in vielen Dingen hilfreich seien. Wo konkret? Das zu sagen ist er uns noch schuldig.“

Es folgte dann eine Attacke gegen den Christdemokraten Bělobrádek, der sich als „mutiger Vorspringer“ bezeichne. Aber seine Gastgeber in Augsburg klar und deutlich an die Logik von Ursache und Folge zu erinnern, an Verbrechen und Strafe, reiche sein Mut nicht aus. „Er erinnerte nicht daran, dass die deutsche Minderheit die Tschechoslowakei zerstörte, weil sie völlig mit der Ideologie eines gewissen Reinhard Heydrich übereinstimmte, der für die Tschechen ein viel schlimmeres Schicksal als den Abschub vorbereitete: die Abschachtung und Eindeutschung.“



Der Sudetendeutsche Presseverein (SdPv) hatte heuer wieder beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg einen gut frequentierten Stand für die SUDETENPOST. Wir konnten viele Gespräche mit unseren Abonnenten führen – und auch neue gewinnen! (Foto: Zappe)

Die SL ehrt Bouffier und Koschyk

Europäischer Karlspreis und Menschenrechtspreis verliehen

Zwei aktive Politiker wurden während des Sudetendeutschen Tages in Augsburg von der Landsmannschaft geehrt. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU), Sohn einer Donauschwäbin, nahm in der Fuggerstadt den Europäischen Karlspreis der SL, benannt nach Karl IV (1316-1378), entgegen. Hartmut Koschyk (CSU), Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, wurde mit dem Sudetendeutschen Menschenrechtspreis 2017 ausgezeichnet. Koschyk, im oberfränkischen Forchheim geboren, ist Sohn ober-schlesischer Eltern.

Bouffier vertritt ein Bundesland, das 1946 rund 400.000 Heimatvertriebene, die meisten davon Sudetendeutsche, aufgenommen hat. Einen besonderen Bezug zu den Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien hat Hessen unter anderem wegen des „Wiesbadener Abkommens“ von Deutschen mit Exil-Tschechen, dem Manifest für ein geeintes Europa. Hessen wäre nicht Hessen, Bayern nicht Bayern und Deutschland nicht Deutschland ohne die Vertriebenen, sagte Bouffier in seiner launigen Dankesrede. Hessen stehe in einem guten Wettbewerb mit Bay-



Volker Bouffier bei seiner Dankesrede in Augsburg.

ern und Baden-Württemberg, er fuße auf einer gelungenen Verbindung von Tradition und Fortschritt. Das Land habe zwar weder Alpen noch Meer, doch „an uns kommt keiner vorbei“. Der Ministerpräsident kann auf einige Dinge verweisen, die sein Land von anderen Aufnahmeländern für Vertriebene und Flüchtlinge unterscheiden. Es hat die Stelle eines Landesbeauftragten für diesen Personenkreis eingerichtet, derzeit repräsentiert durch Margarete Ziegler-Raschdorf. Nur in Hessen sei die Vertreibung als verbindlicher Stoff im Lehrplan der Schulen, das Thema

gehöre auch zur Lehrerausbildung. Die Vertriebenen, erinnerte der CDU-Politiker, hätten eigene Institutionen, einen Vertreter im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks, den Tag der Vertriebenen im Programm des jährlich stattfindenden Hessentages. Seine Regierung bemühe sich, die Geschichte der Vertriebenen als Teil der deutschen Geschichte darzustellen, sagte der neue Karlspreis-Träger, dem SL-Sprecher Bernd Posselt eine wertbezogene Politik attestierte, wie sie die Bibel allen vorschreibe: Deine Rede sei: ja, ja; nein, nein!

Der mit dem Sudetendeutschen Menschenrechtspreis ausgezeichnete CSU-Abgeordnete Koschyk wird im September aus dem Deutschen Bundestag ausscheiden, dem er seit fast 30 Jahren angehörte. 1987 war er, als 28-Jähriger, zum Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen berufen worden - sozusagen die rechte Hand des Präsidenten Dr. Herbert Czaja - nicht immer in voller Übereinstimmung. Koschyk sei das Markenzeichen deutscher Minderheitenpolitik, so begründete SL-Sprecher Posselt die Ehrung. Von 2008 bis 2013 war Koschyk Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen in Berlin, nicht immer auf einer politischen Wellenlänge mit seinem Parteivorsitzenden, Ministerpräsident Horst Seehofer. Jede Generation und jedes Individuum müsse sich die Menschenrechte neu zu eigen machen, sagte der mit einer Sudetendeutschen verheiratete Berufspolitiker bei der Entgegennahme des Menschenrechtspreises, den emeritierten Papst Benedikt XVI zitierend. Der Schutz der Menschenrechte könne sich auf keinen Fall irgendwann einmal historisch erledigen, vor allem nicht für die deutschen Heimatvertriebenen.

Soll man lachen oder weinen?

Im Prager „LandesEcho“ hat sich der deutsche Korrespondent Hans-Jörg Schmidt Gedanken gemacht über „neuen und alten Unsinn über die Vertriebenen“. Schmidt schrieb in seinem Kommentar:

Ich merke, dass ich älter werde. Spätestens am Pfingstwochenende wurde mir das wieder bewusst. Da las ich in einer Vorschaumeldung der deutschen Nachrichtenagentur dpa zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg: „Viele geflüchtete Sudetendeutsche hatten sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern niedergelassen. „Da weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Sie meinen, dass sei ein Ausrutscher gewesen. Da liegen sie falsch. In den Redaktionen in Deutschland arbeiten mittlerweile viele junge Leute, die nie Journalistik oder Publizistik studiert haben, von Geschichte ganz zu schweigen. Ich hatte eine solche Begegnung schon vor vielen Jahren. Da hatte ich eine große Reportage für die WELT über Liberec (Reichenberg) geschrieben. Und darin erwähnt, dass Liberec als Reichenberg einst die Hauptstadt des „Sudeten-Gaus“ gewesen sei. Mein Text landete bei einem an Jahren jüngeren Redakteur, der wohl auch häufig in den Geschichtsvorlesungen gefehlt hatte. Mit dem Begriff Gau jedenfalls konnte er nichts anfangen. Aber er war alt genug, um

die Atomkatastrophe von Tschernobyl miterlebt zu haben. Und die hatte sich in seinem Gedächtnis als GAU eingegraben: Größter anzunehmender Unfall. Aber das bezog sich - wie gesagt - auf den Atomunfall. Mein junger Redakteur fand den Unterschied nicht sonderlich erheblich und machte Reichenberg zur „früheren Hauptstadt des Sudeten-GAUs“. Ich bin noch Jahre danach von Leuten aus der tschechischen Regierung auf diesen - nicht meinen - üblen Fehler angesprochen worden.

Solche jungen Menschen in den deutschen Redaktionen gibt es mehr und mehr. Biete ich denen einen Artikel zum Thema Vertreibung an, dann winken sie regelmäßig ab. Sie wollen keinen Artikel mehr, in denen „Opa vom Krieg erzählt“. Der Opa bin ich, versteht sich...

Wenn man denn auch auf tschechischer Seite durchgehend so dächte. Doch da gibt es bis heute eine Reihe von Politikern und Journalisten, für die die Debatte über die Vertreibung ein rotes Tuch bleibt. Davon zeugten an diesem Pfingstfest diverse Äußerungen zur offiziellen Teilnahme des Vorsitzenden der Christdemokraten am Treffen in Augsburg. Der Unterschied: Diese Tschechen kennen die Geschichte in der Regel sehr genau, wollen sie aber nicht wahrhaben...

Zeman lehnt Ehrung von Kardinal Vlk ab

Präsident Miloš Zeman widersetzt sich wieder einmal einer Empfehlung des tschechischen Abgeordnetenhauses: Er lehnt eine staatliche Ehrung für den verstorbenen Prager Alt-Erzbischof Kardinal Miroslav Vlk ab. Die Begründung ist bezeichnend für den Politikstil des Hausherrn auf der Burg. Zeman verübelt Vlk, dass dieser ihn mehrfach kritisiert hatte. Anfang Juni hatte das Staatsoberhaupt im Fernsehen daran erinnert, dass Vlks Nachfolger, Kardinal Dominik Duda, 2016 ausgezeichnet worden sei: „Duka hat sich um die Annäherung von Staat und Kirche verdient gemacht. Kardinal Vlk hat dagegen alles getan, um die Strei-

tigkeiten von Kirche und Staat eskalieren zu lassen.“ Eine Anspielung darauf, dass der Duda-Vorgänger stets vehement für die Rückgabe des enteigneten Kircheneigentums gekämpft und dabei auch den Gang vor die Gericht nicht gescheut hatte.

Die Aversionen des Staatspräsidenten gegen Vlk haben offenbar auch mit der Tatsache zu tun, dass der Kardinal die politische Karriere des gegenwärtigen Kulturministers Daniel Herman gefördert hat. Herman, ein ehemaliger katholischer Priester, tritt bei den Parlamentswahlen im Oktober im Wahlkreis Prag für das Wahlbündnis von Christdemokraten (KDU-LS) und Bürgermeistern (STAN) an. Er ist einer der stellvertretenden Parteivorsitzenden der Christdemokraten und Vorsitzender der tschechischen Partnerorganisation der sudetendeutschen (katholischen) Ackermann-Gemeinde. Beim Sudetendeutschen Tag 2017 in Augsburg, an dem auch Vizepremier Pavel Bělobrádek teilnahm, hatte Herman im Gottesdienst die Fürbitten gesprochen. Das Verhältnis Zeman-Herman ist auch durch einen Vorgang aus dem Herbst 2016 belastet. Der Präsident hatte sich damals geweigert, einen Onkel des Ministers, den Holocaust-Überlebenden Jiří Brady, mit einem nach dem Staatsgründer Tomáš Masaryk benannten Preis zu ehren.



Der verstorbene Alt-Erzbischof Kardinal Miroslav Vlk. Foto: Richenza CC BY-SA 3.0

Helmut Kohl, Václav Klaus und der „Schlusstrich“

Eine Erinnerung an die Rolle des verstorbenen deutschen Altkanzlers in der sudetendeutschen Frage

Helmut Kohl und die Heimatvertriebenen: ein ambivalentes Verhältnis. 1986, da war er vier Jahre im Amt als deutscher Bundeskanzler, sprach der jetzt im Alter von 87 Jahren verstorbene Pfälzer auf dem Sudetendeutschen Tag. Nach der Ära Helmut Schmidt, der den organisierten Ost- und Sudetendeutschen mit hanseatischer Kühle begegnete, galt Kohl vielen als „Hoffnungsträger“. Er tat alles, um diesem Eindruck gerecht zu werden - bis kurz nach der „epochalen europäischen Wende“ 1989/90. Da entzog er sich nicht mehr den politischen „Realitäten“. Bei der Feier zum 40. Jahrestag der Charta der Vertriebenen sprach er von der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Vorbedingung für die deutsche Vereinigung, verwies aber zugleich auf das Unrecht der Vertreibung. Die Rede wurde immer wieder von Zwischenrufen begleitet. Kohl antwortete, es müsse aus den Erfahrungen der Geschich-



Altkanzler Helmut Kohl.

te gelernt werden. Nur wenn Grenzen unumstritten seien, verlören sie den trennenden Charakter. Die meisten seiner Zuhörer konnte er damit nicht beruhigen.

Am 21. Januar 1997 setzte der Kanzler im Prager Liechtenstein-Palais seine Unterschrift unter die bis heute umstrittene Erklärung. Draußen tobte der Mob: eine Allianz aus Rechtsextremisten und Kommunisten. Drinnen bekräftigte Kohl auf eine Journalistenfrage, die Vermögensfragen blieben „natürlich offen“. Der damalige Premier Václav Klaus konnte nur mit Mühe seinen Unmut verbergen. Dabei hatte Kohl längst aller Welt zu verstehen gegeben, dass Bonn (damals noch Regierungssitz) die Eigentumsforderungen von Vertriebenen nicht unterstütze. Die bilateralen Beziehungen sollten nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belastet werden, lautete die vermeintliche „Zauberformel“ der Deklaration. Die tschechische Seite deutete dies als „Schlusstrich“, die deutsche widersprach nur halblaut. Die Stimmen verbitterter Sudetendeutscher

waren nicht zu überhören. Die Deklaration entfaltete eine Wirkung im Sinne Prags. Heute würdigte Václav Klaus den verstorbenen Altkanzler als einen der größten Staatsmänner im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Kohl habe die tschechische Position gegenüber Deutschland verstehen können: „Ich habe ihn sehr gemocht.“ Ein bemerkenswertes Bekenntnis. Zur Erinnerung: Mit seinem „Motivenbericht“ hatte Klaus die Annahme aller Gutgläubigen zerstört, das „Bedauern“ im Zusammenhang mit der Vertreibung sei mit einer klaren Distanzierung und Verurteilung dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens gleichzusetzen. Der Begriff bezog sich nur auf die Phase des so genannten „wilden Abschubs“. Und selbst der Dichterpräsident Václav Havel sprach später lediglich von der Verurteilung von „Exzessen“. (fac)

Foto: Konrad-Adenauer-Stiftung CC BY-SA 3.0 de

Barbara Coudenhove-Kalergi zu Gast im „Haus der Heimat“

Einen ganz besonderen Gast konnten der 1. VLÖ-Vizepräsident und Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Gerhard Zeihsel, der 2. VLÖ-Vizepräsident, Mag. Ludwig Niestelberger und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller am 12. Juni 2017 im „Haus der Heimat“ begrüßen: Dr. Barbara Coudenhove-Kalergi, Journalistin und Herausgeberin, war auf Einladung der VLÖ-Verantwortlichen zu Gast im Rahmen einer weiteren Podiumsdiskussion im Zuge der Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“.

Besonders freute es VLÖ-Generalsekretär Kapeller, neben weiteren Ehrengästen ebenfalls Domdekan Prälat Karl Rühringer, einen gebürtigen Südmährer, begrüßen zu dürfen.

Barbara Coudenhove-Kalergi, die am 15. Jänner 1932 in Prag geboren wurde und von dort nach dem Prager Aufstand 1945 mit ihrer Familie vertrieben wurde, gab in sehr persönlichen Worten Auskunft über das damals Erlebte. „Ich kann mich erinnern, als ich meinen Vater fragte: Warum müssen wir hier eigentlich weg?“, so Coudenhove-Kalergi. Worauf ihr Vater damals antwortete: „Das ist der Lauf der Geschichte. Durch die Geschichte sind wir in dieses Land gekommen und durch die Geschichte müssen wir auch wieder hinaus.“

Coudenhove-Kalergi interessierte sich im Zuge ihrer ORF-Korrespondententätigkeit in Prag in den späten 1980er Jahren ebenfalls sehr für die sudetendeutsche Thematik und wie diese in der tschechischen Bevölkerung gesehen wurde. Dabei zeigte sich im



Gerhard Zeihsel und Ing. Norbert Kapeller begrüßten Dr. Barbara Coudenhove-Kalergi im Innenhof des „Hauses der Heimat“, wo sie sich insbesondere für die Wappen der einzelnen im VLÖ vertretenen landsmannschaftlichen Organisationen interessierte.

Zuge mehrerer Reisen in das ehemalige Sudetenland - wie zum Beispiel in der Stadt Landskron im ehemaligen Schönhengstgau - dass vor allem die junge tschechische Bevölkerung, oft in Unkenntnis über historische Tatsachen, wenig bis gar nicht über die Vertreibungsthematik Bescheid wusste: „Ja, wir wohnen auch in einem Haus, in dem Deutsche gewohnt haben, aber die sind weggezogen“, erinnerte sich Coudenhove-Kalergi dabei an eine Aussage eines tschechischen Schülers im Rahmen eines Interviews zurück.

„Mit Augenmaß Gerechtigkeit für die vielen Vertriebenen zu fordern, ist auch weiterhin eine Kernaufgabe des VLÖ“, so Generalsekretär Kapeller, der mit diesen Worten auf den Themenblock Rehabilitation und Restitution überleitete und dabei positive Beispiele der Pauschalentschädigung bzw. Individualrestitution - wie zum Beispiel in Serbien - anführte. So solle es auch Ös-

terreich und Tschechien gelingen, im Rahmen eines noch auszugestaltenden „Versöhnungsfonds“, konstruktiv aufeinander zuzugehen.

„Wir haben ja als VLÖ einen riesen Auftrag zu erfüllen: Natürlich werden wir unsere Verantwortung für die Erlebengeneration hier bei uns im Haus der Heimat weiterhin mit vollem Einsatz wahrnehmen. Doch muss es uns gelingen, dass wir nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden, sondern es muss uns der Übergang von der Erlebengeneration zur Bekenntnisgeneration nachhaltig gelingen. Eine topmoderne museale Ausgestaltung des Hauses und lebendige Diskussionsrunden mit hochkarätigen Gastrednern werden unter anderem die Eckpunkte unserer zukünftigen Arbeit sein“, so Generalsekretär Kapeller, der sich abschließend bei Barbara Coudenhove-Kalergi für ihr Kommen sehr herzlich bedankte.

Immobilienpreise auf Rekordwert

Die tschechischen Immobilienpreise haben neue Rekordwerte erreicht. Der Preisanstieg lag im letzten Quartal des vergangenen Jahres bei elf Prozent und sei einer der höchsten in der EU gewesen, teilte die Tschechische Nationalbank in ihrem Bericht zur die Finanzstabilität mit. Die Wohnungspreise in Tschechien seien mäßig überbewertet, und die Zuwachsraten bei der Vergabe von Wohnungskrediten ließen sich nicht langfristig halten, hieß es von der Zentralbank. Die Bank erhöhte daher ihre Reserven für den Kreditmarkt.

Initiative der AfD für Vertriebene

Die Gründung einer Vertriebeneninitiative der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD), über die die „Sudetendepost“ in Folge 5/17 berichtete, nimmt allmählich konkrete Gestalt an. Am 15. Juli soll ein erstes bundesweites Treffen stattfinden. Der geplante Zusammenschluss der Vertriebenen, Aussiedler und deutscher Minderheiten in der AfD (VAdM) ist nicht als Untergliederung der Partei gedacht. Angestrebt wird die Form eines eigenständigen Vereins, dessen Mitglieder auch AfD-Mitglieder sind. Die Initiatoren plädieren für eine Bildungspolitik, die dem Vergessen der alten deutschen Siedlungsgebiete im Osten entgegenwirkt und an deren kulturelles Erbe erinnert. Auch die in der Heimat verblieben Deutschen sollen bei der Bewahrung ihrer Identität unterstützt werden. Die AfD, so hieß es in einer Pressemitteilung der VAdM-Gründer, habe bereits im Grundsatzprogramm von 2016 eine Fürsorgepflicht für diese Landsleute bejaht.

68. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend

In der wunderschönen Fuggerstadt Augsburg fand das traditionelle Pfingsttreffen statt. Tausende Teilnehmer aus der mittleren und älteren Generation waren angereist. Zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend trafen sich viele junge Leute und deren Freunde aus Nah und Fern. Sie sind alle dem Ruf der Landsmannschaft und der Jugendführung gefolgt. Wie alljährlich waren die Messehallen gut gefüllt, ebenso die Schwabenhalle. Dies war ebenfalls der Fall in der Halle 7, wo das traditionelle „Böhmische Dorffest“ und die Schau „Heimatliche Werkstätten“ stattfand. In diesem Bereich war das Zentrum der Begegnung sowie die kulturelle, wissenschaftliche und auch sonstige Leistungsschau unserer Volksgruppe.

An den Informationsständen herrschte großer Andrang bei verschiedenen Gruppen und Gliederungen – darunter auch aus Böhmen und Mähren sowie Österreich – alle Aussteller waren voll gefordert. Daran beteiligten sich zahlreiche Heimatgruppen aus allen Gebieten des Sudetenlandes, die sudetendeutschen



Die Schönhengster Sing- und Spielschar beim Pfingsttreffen.

Gesinnungsgemeinschaften sowie bekannte sudetendeutsche Firmen.

Das Kulinarische kam nicht zu kurz: Heimischer „Kletzelkuchen“ (Egerländer Streuselkuchen), Kolatschen und Böhmisches Dalken, Karlsbader Oblaten, Kaffee fanden ebenso wie die „Reichenberger Rauchwürste“ großen Anklang bei den Landsleuten und wurden gerne gekauft. Ebenso wurden die guten Weine eines südmährischen Weinbauers, der jetzt in

Göllersdorf, NÖ, daheim ist, gerne gekostet! Am sogenannten „Dorfplatz“ wechselten die Gruppen einander ab: Volkstanz-, Gesangs- und Musikgruppen und eine original böhmische Blasmusik war sehr lautstark vertreten. Die vielen jungen Leute waren in verschiedenen Unterküften untergebracht. Die Trachtenträger (deren Trachten sind oft sehr kostbar und teuer) schliefen u.a. in Jugendgästehäusern und Jugendhotels. Darunter waren auch etliche Teilnehmer aus Österreich.

Das Böhmische Dorffest für alle Generationen – von jung bis alt – ist ein besonderer Anziehungspunkt und wird von der SdJ hauptverantwortlich durchgeführt. Die mehr als 3000 Plätze waren fast immer vergeben und auf einen freien Platz musste längere Zeit gewartet werden. Die Darbietungen auf der Dorfbühne, darunter auch junge Leute – zumeist sudetendeutscher Herkunft, aber auch etliche Tschechen (die in deutscher Sprache sudetendeutsche Volkslieder sangen!) – aus Böhmen und Mähren wurden mit viel Beifall bedacht.

Wie alljährlich gab es unter fachkundiger Aufsicht eine sehr gute Kinderbetreuung mit einer großen Luftburg, gemeinsamen Spielen, einem Marionettentheater und vieles anderes mehr. Besonders viele Landsleute und ehemalige SdJ-ler fanden

sich am Samstag-Nachmittag bei den Themenveranstaltungen ein. Ein Mitglied der Leitung des Assyrischen Jugendverbandes Mitteleuropa informierte über die Aktivitäten der Jugend des verfolgten altchristlichen Volkes im Vorderen Orient. Hier ergeben sich Parallelen zur Vertreibung der Sudetendeutschen. Traditionell wurde am Abend beim Dorffest das Volkstanzfest abgehalten, wobei Alt und Jung freudig das Tanzbein schwenkten. Kurz vor Mitternacht wurde diese Brauchtumsveranstaltung mit einem gemeinsamen Schlusskreis beendet – jeder eilte zu den letzten Öffis, um in die Unterküfte zu gelangen.

Der kulturelle Höhepunkt war der Große Volkstumsabend in der vollen Schwabenhalle. Es war wie immer eine besondere Leistungsschau der Kulturträger der Volksgruppe. Daran beteiligte sich die Schönhengster Sing- und Spielschar mit etlichen unserer Mitglieder aus Oberösterreich. Deren Darbietungen riefen zu großem Beifall hin. Auch andere sudetendeutsche Gruppen sowie sehr gute aus Tschechien waren dabei! Den vielen Landsleuten hat dieser Abend sehr gut gefallen.

Einer der Höhepunkte war der festliche Einzug der Jugend- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung in der Schwabenhalle. Wir waren wieder wie in all den Jahren zuvor, die erste einziehende Gruppe. Großer Beifall brauste auf, als die Landsleute die rot-weiß-rote Fahne Österreichs erblickten. Dies ist ein Beweis der besonderen Verbundenheit der Sudetendeutschen mit dem Stamm-land Österreich! Die schönen aber auch anstrengenden Tage gehören wieder der Geschichte an. Wir sind selbstverständlich im kommenden Jahr wieder dabei, schon jetzt laden wir dazu ein. Komm auch Du, der Du heuer nicht dabei warst, und vertrete mit uns gemeinsam Österreich beim 69. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend!



Hoher Besuch im Wiener Böhmerwaldmuseum

Tschechiens Kulturminister Daniel Hermann folgte der Einladung von Dr. Gernot Peter, Obmann des Wiener Böhmerwaldmuseums, anlässlich des Sudetendeutschen Tages 2017 in Augsburg. Minister Herman hat als Böhmerwäldler persönliche Beziehung zum Geburtsort der Heimatdichterin und Schriftstellerin Rosa Tahedl, welche er auch noch persönlich kennen lernen konnte. So war es ihm auch ein Anliegen, die im Böhmerwaldmuseum gezeigte Tahedl-Ausstellung sowie das Museum zu besuchen.

Der tschechische Botschafter Jan Sechter brachte am 13. Juni nachmittags Kulturminister Herman und Begleitung zum Museum, wo sie von Dr. Gernot Peter und Direktionsrat Franz Kreuss (Gestalter der Tahedl-Ausstellung) begrüßt wur-

den. Leider musste der Botschafter (der bereits 2016 hier einer Ausstellungseröffnung beiwohnte) aus Termingründen gleich wieder weiter. Minister Herman war sehr angetan – einerseits von der auch hier gezeigten Ausstellung, andererseits von den unzähligen kleinen und größeren „Böhmerwald-Relikten“, dem umfangreichen Archiv und der großen Bibliothek. Herman zollte der Museumsleitung großen Dank für die immer wieder grenzüberschreitenden Aktivitäten im Sinne der Völkerverbindung. Bei einem abschließenden kleinen Umtrunk im Museum gab es Gelegenheit für sehr persönliche Gespräche. Dieser Besuch des tschechischen Kulturministers bewies einmal mehr die richtige und zukunftsweisende Arbeit des Wiener Böhmerwaldmuseums.

Gemischte Reaktionen auf Sobotkas Rücktritt

Sobotka sei ein Feigling und wolle sich lediglich von einem sinkenden Schiff retten. So kommentierte der Chef der zweitgrößten Koalitionspartei Ano, Andrej Babiš, den Rücktritt von Premier Bohuslav Sobotka als Spitzenkandidat und Parteichef der Sozialdemokraten. Ver-



treter der mitregierenden Christdemokraten nannten Sobotkas Entscheidung hingegen einen starken Schritt. Bei der Opposition gehen die Meinungen zum Schritt des Regierungschefs ebenfalls auseinander. Einen Akt der Verzweiflung nannten den Rücktritt

Sobotkas die Chefs von konservativer Top 09 und Bürgerdemokraten, Miroslav Kalousek und Petr Fiala. Er verstehe Sobotkas Entschluss, ändern würde sich mit der neuen Führungsspitze jedoch nichts, so Kalousek. Fiala betonte, dass sich die Sozialdemokraten nach der Regierungskrise lediglich

aus der Verantwortung ziehen wollten. Kommunisten-Chef Vojtěch Filip zeigte wenig Verständnis dafür, dass Sobotka dennoch Premier bleiben wolle. Die Sozialdemokraten würden die tschechischen Bürger unterschätzen, so Filip.



Prag: Lkw-Mautsystem wird ausgeschrieben

Unternehmen können sich seit kurzem für den Betrieb des tschechischen Lkw-Mautsystems bewerben. Das Verkehrsministerium in Prag hat einen entsprechenden Auftrag ausgeschrieben. Insgesamt soll der Betrieb über zehn Jahre laufen und sollte rund 29 Milliarden Kronen kosten. Bisher betreibt die österreichische Kapsch AG

ein mikrowellengestütztes Mautsystem auf den tschechischen Autobahnen. Die Zukunft dieses Systems ist jedoch umstritten, da Kapsch nach Ablauf des regulären Vertrages mit dem tschechischen Staat das Mautsystem aus technischen Gründen trotzdem ohne erneute Ausschreibung weiterbetreiben musste.

Ein Treffen für alle Generationen

Beim Sudetendeutschen Tag in der Augsburger Messe treffen sich Gruppen in traditioneller Tracht und junge Musiker, die die Lieder ihrer Großeltern spielen. Wie die Kultur weiterlebt. Ida König berichtet in der „Augsburger Allgemeinen“.

Hochkarätige Gäste und deutliche Standpunkte gehören zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen, das regelmäßig in Augsburg stattfindet. Doch die Interessensvertretung der Heimatvertriebenen ist nur ein Teil dieser Veranstaltung – mindestens genauso wichtig und lebendig sind Kultur und Tradition, mit der unzählige Gruppen und Vereine die großen Hallen der Augsburger Messe füllen. Sie kochen und backen nach alten Rezepten, präsentieren ihre bunten Trachten – und sie tanzen und machen Musik. Geht man durch die Ausstellung, findet sich immer ein einzelner Akkordeonspieler oder eine kleine Gruppe, um die sich eine Menge Leute scharen – die meisten Zuhörer sind erstaunlich textsicher.

Unter den tausenden Besuchern hat wohl nur noch ein kleiner Teil die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg miterlebt, inzwischen interessieren sich aber Kinder und Enkel für die Geschichte ihrer Familien und damit für die bunte Kultur aus dem Sudetenland.

Das zeigt sich auch beim Volkstumsabend am Samstag, den gut 150 Mitwirkende gestalten. Während sich die ältere Generation vor allem im Publikum wiederfindet, gehört die Bühne der Jugend. Mit dabei ist in diesem Jahr zum ersten Mal eine Gruppe aus dem Holzwinkel im Landkreis Augsburg – die „Stubenattacke“. Die Besetzung besteht aus drei Flügelhörnern, Tenorhorn, Tuba und Schlagzeug, alle Instrumente gespielt von jungen Männern Anfang 20. Wie kommt es, dass sie sich für böhmische Blasmusik interessieren?

Gründer und Chef der Gruppe ist der 23-jährige Christoph Pascher aus Adelsried. Dass er den Weg zu dieser Musik gefunden hat, ist kein Wunder. Sein Vater



Christoph Pascher, 23, leitet die Gruppe „Stubenattacke“.

Foto: Ida König

Kurt leitet seit Jahrzehnten die Böhmerwälder Musikanten aus dem Großraum Augsburg, die Großeltern stammen aus dem Sudetenland.

Mit einer Identitätssuche hatte die Gründung der „Stubenattacke“ aber herzlich wenig zu tun, die Ursache liegt viel näher: Auf einem Fest in Adelsried fehlte eben noch Musik. Die Gruppe fand zusammen und spielt seitdem regelmäßig – der Sudetendeutsche Tag ist ihr größter Auftritt bisher.

Weil es für die ungewöhnliche Besetzung aber keine Noten gibt, hat Kurt Pascher kurzerhand eigene Arrangements für die Musiker geschrieben. Und so stehen jetzt auch Stücke auf dem Programm, die wirklich nicht jede Kapelle besitzt. Denn es sind Melodien, die bereits Christophs Urgroßvater gespielt und die sein Vater irgendwann aufgeschrieben hat, damit sie nicht verloren gehen.

Der junge Flügelhornist und seine Mitstreiter spielen sie jetzt wieder – nicht nur auf dem Sudetendeutschen Tag, sondern auch im Alltag bei Geburtstagen und Festen. Beim Publikum kommt die Gruppe gut an – und die Sudetendeutschen können sich sicher sein, dass ihre Kultur so schnell nicht verschwindet.

Nachruf für einen treuen Leser der Sudetenpost

Sohn übernimmt ABO seines verstorbenen Vaters

Am 8. Mai 2017 ist Prof. Dr.med. Franz Mörl, ein treuer Leser der Sudetenpost, im Alter von 84 Jahren unerwartet in Hamburg verstorben. Sein uns vom Sohn übermittelter Lebenslauf ist ein typisches Beispiel für einen aus seiner Heimat vertriebenen Sudetendeutschen, der trotz aller Widerwärtigkeiten und Schicksalsschläge erfolgreich sein Leben gestaltete.

Geboren wurde Franz Mörl am 17. 12. 1932 in Prag als ältester von drei Söhnen von Erika und Prof. Dr. med. Franz Mörl sen., der während dieser Zeit an der Chirurgischen Klinik der Karl-Ferdinands-Universität tätig war. Franz Mörl erlebte die Vertreibung und Flucht 1945 im Alter von 13 Jahren. Diese einschneidenden Erlebnisse haben ihn für den weiteren Verlauf seines Lebens grundlegend geprägt. Der Weg der Vertreibung führte die Familie vom Wohnort Saaz über Brüx zur endgültigen Ausweisung nach Leipzig. Hier begann der Aufbau eines neuen Lebens. Der Vater bekam bereits 1945 eine gute Position im St. Georg Krankenhaus in Leipzig und wurde später Ordinarius an der Uniklinik in Halle/Saale.

Nach dem Abitur in Leipzig begann Franz Mörl 1950 an der dortigen Universität mit dem Medizinstudium. Viele Kommilitonen seines Semesters nahmen am Aufstand des 17. Juni 1953 teil, einige wurden festgenommen und inhaftiert. Franz Mörl konnte in letzter Minute nach Freiburg/Breisgau flüchten, wo er dann 1956 sein medizinisches Staatsexamen ablegte.

Danach begann seine sehr erfolgreiche medizinische Laufbahn mit Assistenz Tätigkeiten bis 1960 in Tübingen, Nürnberg, Garmisch-Partenkirchen und Wuppertal. Während dieser Zeit lernte er 1957 in Nürnberg seine spätere Ehefrau Gudrun kennen, die er 1960 heiratete. Am 1.



Prof. Dr.med. Franz Mörl

Juni 2017 wären die beiden 57 Jahre verheiratet gewesen.

Von 1960 bis 1968 war er Oberarzt in der Chirurgischen Universitätsklinik Tübingen. In diesem Zeitraum wurden dem Paar zwei Töchter und ein Sohn geboren.

1969 zog die Familie nach Hamburg, wo Prof. Mörl 1. Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik Eppendorf wurde, ein Jahr später wurde er Leiter der Chirurgischen Abteilung des AK Heidberg, jüngster Chefarzt in Hamburg, wo er bis zu seiner Pensionierung Ende 1997 nicht nur dort sondern auch im AK St. Georg in Hamburg tätig war.

Neben seinem Beruf war die Jagd von Kindesbeinen an seine große Leidenschaft. Diese pflegte er bis ins hohe Alter mit seinen Brüdern und weiteren Jagdfreunden. In seinen letzten Lebensjahren nahm er insbesondere am Leben seiner Enkeltochter und den beiden Enkelöhnen mit größtem Interesse teil.

Er pflegte seine Freundschaften und zeigte zeitlebens großes Interesse an Politik, Geschichte und Kunst.

1983 wurde Franz Mörl Mitglied der sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Seine böhmische Heimat blieb ihm immer unvergessen und prägte sein Leben.

„Namen für Tote“ Opfer in Massengräbern werden identifiziert

„Namen für Tote“ heißt ein neues Projekt des Zentrums für die Dokumentation totalitärer Regime, das am 16. Juni 2017 in Prag vorgestellt wurde. In diesem Rahmen will man Opfer der totalitären Regime in Massengräbern identifizieren - Grund dafür sei die unzulängliche Aktivität des Staates in dieser Sache, hieß es bei der Projektpräsentation. In der ersten Phase

werden die Listen der Opfer aufgestellt, die in Massengräbern bestattet worden waren, und die DNA-Proben bei ihren Verwandten durchgeführt.



Die gemeinsamen Begräbnisstätten gibt es in Prag, Brünn, Ostrau und Valdice (Karthaus Walditz). In dem größten Massengrab in Prag-Ďáblice sind ungefähr 2.800 Särge beigesetzt.



Auf den Spuren von Charles Sealsfield

Am 10. Juni 2017 trafen sich in Znaim zwei Dutzend Teilnehmer der Studienfahrt, die unter der Leitung der Präsidentin Dr. Helga Löber (CSG) stand. Mit Stadtführer David Lukas besichtigten die Charles-Sealsfield-Gesellschaft und der SLÖ eine Kopie der Sealsfield-Statue im nahen Park, die gut erhaltene Stadtmauer und die sehenswerte Rotunde im Inneren mit uralten Fresken. Großen Eindruck machte der Blick hinunter zur Thaya, hinüber zum Kuhberg und zur berühmten langen Eisenbahnbrücke über das Thayatal. Besichtigt wurde weiters das Geburtshaus von Carl Postl in Poppitz und der Sealsfield-Stein.



Beim Sealsfield-Stein: Prof. Kriegleder, G. Zeihsel, Dr. Löber.

Weinviertel Tourismuswerbung warb nur einsprachig mit tschechischen Ortsnamen

SLÖ wandte sich an Niederösterreichs Landeshauptfrau Mikl-Leitner und kritisiert: „Wie eine zweite Vertreibung“ - Land bedauert Vorfall

Die SLÖ schrieb am 8. Juni 2017 an Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner folgende Zeilen:

Sehr geehrte Frau Landeshauptfrau, von mehreren Seiten wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass der mitgesandte Prospekt „Musik auf dem Fahrrad“ keine deutschen Namen für die Orte Valtice/Feldsberg, Mikulov/Nikolsburg, Sedlec/Voitelsbrunn, Hlohovec/Bischofswarth, Lednice/Eisgrub, Podivin/Kostel anführt! Das ist eine Schande, denn die alten deutschen Bezeichnungen sind gerade im Grenzgebiet zu NÖ durchaus geläufig. Es ist aber auch eine Frage der Kultur, im deutschen Text auch die Orte deutsch zu nennen – aber zweisprachig! Außerdem wird das Projekt auch von der EU gefördert, die die Zweisprachigkeit festgelegt hat!

Sehr geehrte Frau Landeshauptfrau Mikl-Leitner, bitte sorgen Sie in NÖ-Aussendungen dafür, dass diese Zweisprachigkeit bei den Ortsnamen eingehalten wird.

Uns als Vertreter der Heimatvertriebenen ärgert diese unsensible Behandlung durch Ihre Mitarbeiter zutiefst, ist es für uns doch wie eine zweite Vertreibung! Gerne stehen wir zu einem diesbezüglichen Gespräch jederzeit zur Verfügung!

Gerhard Zeihsel

SLÖ-Bundesobmann



Auf deutsche Ortsnamen in Werbung vergessen. Die SLÖ wandte sich an Johanna Mikl-Leitner.

Prof. Christoph Madl, MAS, Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung GmbH, schrieb am 21. Juni 2017 an die SLÖ:

Sehr geehrter Herr Bundesobmann,

Ihr Mail an das Büro der Frau Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner betreffend „Musik auf dem Fahrrad“ haben wir über die für Tourismus zuständige Landesrätin Petra Bohuslav zur Klärung und Beantwortung erhalten.

Wir bedauern sehr, dass die Destination Weinviertel verabsäumt hat, die deutschsprachigen Ortsbezeichnungen in den Beschreibungen anzuführen. Die Geschäftsführung der Destination Weinviertel wurde von uns auf dieses Versäumnis aufmerksam gemacht und angewiesen, dass die Zweisprachigkeit bei den Ortsbezeichnungen in Werbemitteln und Presseaussendungen in Zukunft jedenfalls einzuhalten ist. Vielen Dank für Ihren Hinweis!

Mit freundlichen Grüßen
Christoph Madl

Elisabeth Hirschbühler vom Büro der Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, schrieb am 12. Juni an die SLÖ:

Sehr geehrter Herr Bundesobmann! Im Auftrag von Frau Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner darf ich Ihnen für Ihr Schreiben und Ihren Hinweis ganz herzlich danken und mitteilen, dass die zuständigen Stellen um Berücksichtigung Ihres Anliegens gebeten wurden.

In der Hoffnung, hiermit in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Elisabeth Hirschbühler

Anneliese Olbrich, die gute Seele des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums, ist verstorben

Anneliese Olbrich, geb. Flemmich, (* 4. September 1931) ist am 9. Juni 2017 nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet für immer eingeschlafen. In ihrer tiefen Verbundenheit mit der Großfamilie und deren Wurzeln wird sie uns stets ein Vorbild sein. Die Erinnerung an unzählige gemeinsame Stunden im Kreise von Familie und Freunden bewahrt sie für immer in unseren Herzen.

Wir verabschiedeten uns am 23. Juni 2017 in der Schlosskapelle zu Hadersfeld und begleiteten sie anschließend zu ihrer letzten Ruhestätte im Familiengrab in St. Andrä-Wördern.

Das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum, das im Jahre 1957 gegründet wurde, übersiedelte 1974 von Wien nach Klosterneuburg, wo es heute leider nicht mehr in der „Rostockvilla“ beheimatet ist. Es war Anneliese Olbrich, die - stammend aus Römerstadt und Klein Mohrau/Freudenthal - in jener Zeit der Not dem kleinen Kreis von freiwilligen Helfern beigetreten war,

um nur, wie sie damals dachte, ein bisschen Kisten zu schleppen und Schachteln auszupacken. Wie wenig ahnte sie, dass sie im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte zur Seele dieser Institution werden würde! Zusammen mit ihrem Gatten, Werner Olbrich, der im Jahre 1981 zum Obmann erwählt wurde, ist es ihr gelungen, nach dem Umbau der Villa und der Übernahme zusätzlicher Räume, diesem einst bescheidenen Unternehmen ein neues, modernes Gesicht zu verleihen.

Mit Hilfe öffentlicher Subventionen kamen moderne Vitrinen ins Haus, und es wurde die Idee zu jährlichen Sonderausstellungen geboren. Neben der Aufnahme und Katalogisierung von ständig neu einlangendem Sammelgut, schriftlicher Erledigung zahlloser Anfragen zu den verschiedensten Themen, Einrichtung von Sonderausstellungen und Erstellen von Katalogen zu diesen, fand Anneliese Olbrich noch Zeit, mit anderen in- und ausländischen Museen Kontakt zu pfle-

gen, einschlägig Interessierte fachlich zu beraten, Museumsbesucher durch Führungen zu betreuen und auf diese Weise eine Atmosphäre zu schaffen, die die Gäste stets beeindruckt weggehen ließ.



Anneliese Olbrich

Nach der Entstehung der „Arbeitsgemeinschaft der Kulturellen Heimat-sammlungen“ im Jahr 1974 war das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum auch dort mit dabei. Die Verleihung der August-Sauer-Plakette im Jahre 1991 an das Museum für die besonderen Verdienste um die Erhaltung und Pflege des sudetendeutschen Kulturgutes war ebenfalls ein schöner Erfolg. Sie erhielt zudem im November 2012 die Ehrenplakette in Gold von der Stadt Klosterneuburg. Am 4. September 2011 feierte die die allseits geschätzte Obfrau und die jahrzehntelange „gute Seele“ des Mährisch-Schlesischen Museums in Klosterneuburg ihren 80. Geburtstag. Nur lückenhaft konnten hier die Leistungen eines Menschen, der sich die Sorge um dieses Museum zur Lebensaufgabe gemacht hat, angedeutet werden! Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich trauert mit der gesamten Familie über den großen Verlust, den wir alle tief empfinden.

Gerhard Zeihsel

Streitbeilegung vor 25 Jahren

Ein Blick zurück – und ein Blick nach vorn

Freitag, 19. Juni 1992: New York

Am 19. Juni 1992 kam es im UNO-Hauptgebäude in New York zu einer denkwürdigen Szene: Die UNO-Botschafter Österreichs und Italiens übergaben UNO-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali ein Dokument, in dem beide Länder ihren Streit wegen der Südtirolfrage für beendet erklärten. Als Boutros-Ghali die Note entgegennahm, unterstrich er die Bedeutung dieses Schrittes und nannte die Art, wie ein Minderheitenkonflikt zwischen zwei Staaten gelöst wurde, vorbildlich. Begonnen hatte es 12 Jahre zuvor, als die UNO-Generalversammlung beide Länder einstimmig aufgefordert hatte, ihren Streit beizulegen. Das wiederum hatte eine Vorgeschichte, die bis ins Jahr 1945 zurückreichte, oder – wenn man so will – bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Südtirol als Kriegsbeute Italiens

Die Grenze am Brenner wurde 1919 im Friedensvertrag von Saint Germain festgelegt, als Italien mit Südtirol der Preis für seinen Kriegseintritt 1915 an der Seite der Entente ausgezahlt wurde, ein Gebiet, das seit mehr als 5 Jahrhunderten zu Österreich gehört hatte und zu 99 Prozent von einer deutschsprachigen Bevölkerung bewohnt war. Von nun an gab es eine Südtirolfrage. Der italienische Faschismus führte ab 1923 eine rücksichtslose Italianisierungspolitik durch: Die deutschen Orts- und Flurnamen wurden durch italienische Übersetzungen ersetzt, die der italienische Nationalist Ettore Tolomei mehr schlecht als recht durchgeführt hatte. Sie gelten im Übrigen bis heute. Will man einem Volk seine Identität nehmen, muss man ihm seine Sprache nehmen. Genau das taten die Faschisten. Der Name Südtirol wurde verboten, die deutsche Sprache wurde verboten, die deutschen Schulen wurden geschlossen und durch italienische ersetzt, deutsche Lehrkräfte entlassen und italienische aus dem Süden angeworben. Deutsche Aufschriften wurden verboten, deutsche Familiennamen italianisiert, die deutschen Tageszeitungen eingestellt. Das Vereinswesen wurde zerschlagen, der Südtiroler Alpenverein aufgelöst, Italienisch wurde Amtssprache in der Verwaltung und vor Gericht. Die wohl hervorragendste Persönlichkeit Südtirols, Kanonikus Michael Gamper, organisierte damals den Widerstand: auf Dachböden, in Kellern und Scheunen brachten Männer und Frauen heimlich den Kindern Deutsch lesen und schreiben bei. Das war die sogenannte „Katakombenschule“. Gamper wollte damit an die verfolgten Christen im Alten Rom erinnern. Auch wenn Südtirol mehr und mehr „unwirtlich“ wurde, wie man das nannte: der von Rom

erhoffte durchschlagende Erfolg blieb aus. Man hatte die Widerstandskraft der Südtiroler unterschätzt: So einfach waren aus ihnen keine Italiener und schon gar keine Faschisten zu machen. Die griffen daher Mitte der dreißiger Jahre zu einer anderen Methode: Das neue Stichwort hieß Majorisierung. Durch massenweise Zuwanderung von Italienern sollten die Südtiroler in ihrer angestammten Heimat zur Minderheit werden. Für diese Politik steht die Industriezone Bozen. Mit ihr hinterließ der Faschismus ein Erbe, das sich weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus in fast allen Lebensbereichen auswirkte.

Die Option

Am 23. Juni 1939 kam es in Berlin dann zu jener Vereinbarung, mit der die Südtiroler dem Bündnis der Diktatoren Hitler und Mussolini geopfert wurden. Die Südtiroler wurden vor die Wahl gestellt, entweder für Deutschland zu optieren oder sich für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Die bittere Alternative lautete: entweder durch Dableiben dem „Volkstum“ oder durch Gehen der Heimat untreu zu werden. Das Land war tief gespalten. Auch die Kirche: Der Brixner Fürstbischof Johannes Geisler geriet unter den Einfluss seines Generalvikars Pompanin, glühender Bewunderer Hitlers. Geisler optierte für Deutschland, während die Mehrheit der Pfarrer unter Führung von Kanonikus Michael Gamper für das Dableiben kämpfte – letztlich mit geringem Erfolg. Am Ende stimmten 220.000 Südtiroler – etwa 86 Prozent – für Deutschland. Zwei Dinge waren dafür ausschlaggebend, nämlich

1. Die Drohung mit der Zwangsumsiedlung in den Süden, nach Sizilien – die viel zitierte, in Berlin entwickelte sogenannte Sizilianische Legende, die besagte, dass man in jedem Fall nicht in Südtirol bleiben würde – und
2. die Zusicherung eines geschlossenen Siedlungsgebietes. Wo die Propaganda ihre Wirkung verfehlte, griffen die Nazis zum Terror. Die Option gehört zu den wohl leidvollsten Kapiteln in der Geschichte der Südtiroler. Jede Familie war irgendwie betroffen. Es ging um Südtirols Lebensfragen: Erhalt und Verlust von Heimat, Einheit und Spaltung der Volksgruppe. Jahrzehntelang waren diese Fragen Tabuthemen in Südtirol. Die Emotionen wirkten lange nach.

Kein Zurück nach Österreich

1945 war der Faschistenspuk in Italien vorbei. Die im Mai 1945 in Bozen gegründete Südtiroler Volkspartei, die SVP, forderte genau wie Tirol und Österreich die Rückkehr Südtirols zu Österreich, d.h. die Wiedergutmachung des Unrechts von 1919. Daraus wurde



4. September 1945. Südtirol-Demonstration in Innsbruck: Karl Gruber, der erste Landeshauptmann von Tirol nach dem Zweiten Weltkrieg, fordert Gerechtigkeit für Tirol, d. h. die Rückkehr Südtirols zu Österreich. (Archiv Steininger)

nichts: Die Sieger entschieden schon im September 1945 anders, und Österreich konnte nicht helfen: Es war ein besetztes Land, das auf dem internationalen Parkett nichts mitzureden hatte. Südtirol selbst geriet schon bald in die Mühlsteine des Kalten Krieges. Der britische Außenminister Ernest Bevin beendete die interne Diskussion über Südtirol. Er entschied für Italien und gegen Österreich. „Unterm Strich“, so betonte er in einer vertraulichen Sitzung Anfang März 1946, „haben die Österreicher zwar die besseren Argumente, wenn wir ihnen aber die Kraftwerke in Südtirol überantworten“ – die etwa 15 Prozent des italienischen Stroms produzierten –, „könnte man damit tatsächlich den Russen einen bedeutenden Hebel in die Hände spielen, mit dem sie Italien unliebsam unter Druck setzen können. Wir würden auf diese Weise die Ambitionen der Sowjets in Mitteleuropa unterstützen und gegen die eigenen Interessen in Italien handeln.“ Da half auch kein Generalstreik in Tirol: Der Brenner blieb die Grenze.

Das Gruber-Degasperi Abkommen: „Magna Charta“ Südtirols

Nachdem die Briten massiv Druck auf Italien ausübten, kam es zu einer „Ersatzlösung“: statt Selbstbestimmung Autonomie. Am 5. September 1946 unterzeichneten der italienische Ministerpräsident Alcide De Gasperi und der österreichische Außenminister Karl Gruber in Paris ein entsprechendes Abkommen, mit dem der Grundstein für das Überleben der Südtiroler in einem fremden Staat gelegt wurde. Sie würden ihre italienische Staatsbürgerschaft zurückerhalten und waren gleichberech-

tigt mit den Italienern. Ihnen wurde ausdrücklich die Ausübung einer autonomen regionalen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt gewährt. Dieses „Pariser Abkommen“ wurde integraler Bestandteil des im Februar 1947 unterzeichneten Friedensvertrages zwischen Italien und den Siegermächten und damit zur völkerrechtlich abgesicherten, bis heute gültigen Magna Charta Südtirols. Damit war Südtirol eine internationale Angelegenheit, mit Österreich als „Schutzmacht“.

Todesmarsch und „Los von Trient“

In der Folgezeit legten die Italiener diese Abkommen jedoch sehr restriktiv aus: Es gab keine unabhängige autonome Provinz Südtirol, sondern ab 1948 die im ersten Autonomiestatut errichtete „Region Trentino-Alto Adige“. Die Südtiroler waren dort gegenüber den Italienern hoffnungslos in der Minderheit. Die Italiener – in erster Linie in Trient, aber auch in Rom – spielten diese Position gegenüber den Südtirolern rücksichtslos aus. Rom verfolgte insgeheim jene inzwischen bekanntgewordene „51 Prozent“-Politik, das hieß Majorisierung der Südtiroler. Kanonikus Michael Gamper schrieb 1953 in dieser Zeitung vom „Todesmarsch, auf dem wir Südtiroler uns seit 1945 befinden“. Im Bündnis mit Innsbruck und Wien, das 1955 seinen Staatsvertrag bekommen hatte, begann dann eine neue Phase in der Südtirolpolitik. 1957 kam es dann zur größten Massendemonstration in der Geschichte Südtirols: Am 17. November versammelten sich 35.000 Südtiroler auf Schloss Sigmundskron mit der Forderung: „Los von Trient!“, das hieß eine eigene Autonomie für Südtirol. Damals begann auch der politische Aufstieg des späteren Landeshauptmannes Silvius Magnago. 1960 brachte Österreich die Südtirolfrage vor die UNO. Und da wurde noch einmal die Bedeutung des Gruber-De-Gasperi Abkommens vom September 1946 deutlich: Die UNO forderte nämlich Österreich und Italien in einer einstimmig verabschiedeten Resolution auf, in Verhandlungen „eine Lösung aller Differenzen hinsichtlich der Durchführung des Pariser Vertrages zu finden“.

Die Forderungen nach Selbstbestimmung

Noch während der anschließenden Verhandlungen wurden in Nord- und Südtirol jene Stimmen immer lauter, die die Selbstbestimmung, d.h. die Rückkehr Südtirols zu Österreich verlangten und überhaupt kein Interesse an einer verbesserten Autonomie hatten. In Bozen hatte es schon 1959 geheißt, man müsse langsam auf Selbstbestimmung „umstecken“. Die Leiterin des Referates „S“ der Tiroler Landesregierung, Vikto-

ria Stadlmayer, meinte jetzt in einer internen Besprechung in Innsbruck, eine Autonomie „interessiert uns gar nicht. Wir wollen noch weitergehen und dann das Selbstbestimmungsrecht verlangen.“ Die Forderungen nach Selbstbestimmung wurden von massiven Attentaten begleitet – Stichwort „Feuernacht“ im Juni 1961. Die Hoffnungen der Attentäter erfüllten sich nicht. Die meisten von ihnen wurden verhaftet und später zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Unwürdig für einen demokratischen Staat: Einige wurden gefoltert. Die Folterer wurden später freigesprochen! Auch das kein Ruhmesblatt der italienischen Justiz. Die italienische Regierung selbst bot im Sommer 1961 der SVP die Mitwirkung in der sogenannten Neunzehner-Kommission an. Diese Neunzehner-Kommission war in erster Linie für die erneute Behandlung der Südtirolfrage vor der UNO 1961 gedacht, wo man auf die Bereitschaft zu Gesprächen mit der Minderheit verwies. Fortschritte wurden in den folgenden Jahren nicht erzielt.

Die Kreisky-Saragat-Lösung wird abgelehnt

Erst mit der Bildung der Mitte-Links-Regierung in Rom im Dezember 1963 – Aldo Moro und Giuseppe Saragat – kam die grundsätzliche Wende in der Südtirolpolitik. Diese Regierung hatte ein grundsätzlich anderes Verhältnis zu Südtirol als ihre Vorgänger. Der Sozialist Saragat und der Sozialist Bruno Kreisky – Österreichs Außenminister – erreichten Ende 1964 eine grundsätzliche Einigung, die dann allerdings zur großen Enttäuschung Kreiskys von den Tirolern abgelehnt wurde: Die Südtiroler hofften auf weitere Zugeständnisse Roms, die Nordtiroler misstrauten den Italienern. Nach dem Nein der Tiroler verging Kreisky die Lust an der Südtirolfrage. Die Enttäuschung war zu groß. Er lehnte gleichzeitig auch jede andere Lösung ab und ging, nachdem die ÖVP seit Frühjahr 1966 die Alleinregierung stellte, mit der SPÖ auf Totalopposition gegen die Lösung seiner Nachfolger. Anfang 1966 legte Italien ein neues „Gesamtangebot“ vor. Am 1. September wurden die Verhandlungsergebnisse – das „Paket“ – vom Parteiausschuss der SVP gutgeheißen und der SVP Landesversammlung zur Genehmigung empfohlen.

Wirksame Verankerung als großes Problem

Offen war allerdings nach wie vor das Problem der wirksamen internationalen Absicherung des „Pakets“, die der SVP-Parteiausschuss im März 1967 mit Nachdruck forderte. Die Verhandlungen darüber zogen sich 3 Jahre hin und wurden streng geheim geführt. Sie müssen im Zeichen der unruhigen politischen Lage von 1967 und 1968 gesehen werden – Sprengstoffanschläge, die extrem geheime Zusammenarbeit itali-

enischer und österreichischer Exekutivorgane, in der Folge 1967 Italiens Veto gegen weitere EWG-Beitrittsverhandlungen Österreichs, Parlamentswahlen und Regierungskrisen in Italien. Was die internationale Absicherung betraf, hatte Italien 1964 ein Schiedsgericht vorgeschlagen. Nun zog es diesen Vorschlag wieder zurück und lehnte jede vertragliche Vereinbarung ab. Es blieb also nur eine politische Absicherung; und die nannte man dann „Operationskalender“: ein Zeitplan mit Terminen zur Durchführung des „Pakets“, an dessen Ende Österreich dann den Streit für beendet erklären sollte. Die SVP-Landesversammlung sprach sich in den frühen Morgenstunden des 23. November 1969 mit einer knappen Mehrheit für Paket mit Operationskalender aus. In den folgenden Jahren ging es um die Umsetzung der im Paket enthaltenen 137 „Maßnahmen“. Erst mit der Überreichung der entsprechenden Note im Juni 1992 in der UNO wurde dieser Prozess beendet.

Nach der Streitbeilegung: Schengen und der Euro

Grundsätzlich hat sich die Lage seither weiter verbessert. Rom hat mehr und mehr Kompetenzen abgetreten, was Jahre zuvor noch unvorstellbar gewesen wäre: Staatsstraßen, Flussläufe, Energieversorgung etc. sind in die Zuständigkeit des Landes übergegangen; ein Südtiroler wurde Postdirektor, die Südtiroler Schützen dürfen nach Jahrzehnten wieder mit Gewehr und Säbel auftreten. Mit dem Ende der Kontrollen 1998 hat die Grenze am Brenner endgültig ihre Schrecken verloren, und mit der Einführung des Euro 2002 gab es so etwas wie eine „Wiedervereinigung“. Südtirol ist längst wieder lebenswert geworden.

Der Blick nach vorn

Wie geht es weiter mit Südtirol? Es gibt inzwischen jede Menge Normalität. Gleichzeitig hat das Land von Rom mehr und mehr Kompetenzen erhalten. In Bozen nannte man das unter Landeshauptmann Luis Durnwalder „dynamische Autonomie“. Angestrebt wird jetzt eine Vollautonomie, d. h. man will alle Kompetenzen mit Ausnahme Verteidigung und Außenpolitik. Auch von einem neuen Autonomiestatut ist die Rede. Und einige wollen nach wie vor „los von Rom“. Die Südtiroler gehören heute mit ihrer Autonomie zu den am besten geschützten Minderheiten auf der Welt. Dabei ist eines auch klar: Eine Minderheit bleibt eine Minderheit – und je nach politischer Wetterlage in Rom steht diese Autonomie auf dem Prüfstand.

Dieser Artikel von Rolf Steininger erschien am 10. Juni 2017 in der Tageszeitung „Dolomiten“ (www.dolomiten.it). Die „Sudetenpost“ bedankt sich ganz herzlich für die Erlaubnis zur Verwendung des Textes und des Bildmaterials!

Tribüne der Meinungen

Auftritt des Vizepräsidenten der Tschechischen Regierung, Pavel Bělobrádek, am 68. Sudetendeutschen Tag

Die Floskel von Bělobrádek: „Die Vertreibung kann sich nie wiederholen.“ - „Wie sollte es auch passieren, wenn wir sie ausgetrieben haben!“ (K. Mrzílek) Nur Worte, keine Taten, keine Demut, keine Entschuldigung, keine Versöhnung... Wir sind nicht einmal fähig, den Tag der Vertriebenen zu errichten, dies zum Unterschied zu Rumänien, Ungarn und der BRD, einschließlich Bayern. Es waren doch Bürger aus der Tschechoslowakei. Pavel Bělobrádek, der Regierungsvizepräsident der Tschechischen Republik und Vorsitzende der Christ-Demokratischen Partei: „Ich bin hier eingetroffen, um mich weder zu entschuldigen, noch zu versöhnen. Bloß bin ich hier zu Besuch, zu welchem ich eingeladen wurde, vorbeigekommen.“ Auch die Dolmetscherin selbst war im Schock, und sie musste den tschechischen Herrn Vizepräsidenten sicherheitshalber fragen, ob er

dies tatsächlich so gesagt hatte...

An das, was der Herr Vizepräsident sagen hätte sollen, erinnerte ihn Herr Johann Slezák: Am linken Arm trug dieser die bekannte „N“-Binde, die Bezeichnung eines Deutschen. Auf diese Art wurden die ehemaligen deutschen Mitbürger durch die tschechischen Mitbürger als irgendein schädliches Wild gekennzeichnet...

Jan Šinagl, per E-Mail

„Frage an Bernd Posselt“

Versöhnliche Äußerungen und Taten von deutscher Seite werden seit vielen Jahren geliefert. Auf Seiten jener maßgeblichen Persönlichkeiten, die die Beneš-Dekrete aufrechterhalten, kaum Reue zeigen und schon gar keine Entschädigungen leisten wollen, liegt - bis auf sehr wenige Ausnahmen - Versöhnlichkeit im Verborgenen. Die Hoffnungen des Herrn Bundesvorsitzenden in Ehren, aber wie glaubt er, dass er deren Erfüllung noch erleben wird können?

Franz Lebeth, per E-Mail

Die Jugendlichen aus Schwäbisch Gmünd mit Oberbürgermeister Richard Arnold



Seliger-Gemeinde in Brünn

Eine Delegation der Seliger-Gemeinde besuchte am 19. Mai 2017 Brünn. Die Seliger-Gemeinde ist die Nachfolgeorganisation der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei (DSAP) in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918 bis 1939), die aus der altösterreichischen Arbeiterbewegung entstanden ist und bis zuletzt für den Erhalt der Tschechoslowakischen Republik und gegen das Dritte Reich gekämpft hat. Die Delegation wurde zunächst vom Brünner Primator Petr Vokřal empfangen. Dank dem Bereich für nationale Minderheiten und dem Grünflä-

chenamt der Stadt Brünn konnte eine Baumpflanzung zu Ehren Dr. Ludwig Czechs, eines bedeutenden Brünner Rechtsanwalts, Redakteurs, Ministers der Ersten Republik und langjährigen Parteivorsitzenden vorgenommen werden. Übrigens eine Linde, in diesem Fall ein Symbol der aktivistischen Haltung der ehemaligen DSAP. Die Delegation konnte auch an der Brünner Gedenktafel für Dr. Czech ein Ehrenandenken vornehmen. Und selbstverständlich nahmen die Delegation an dem schon zum dritten Mal stattfindenden „Friedensmarsch“ von Pohrlitz nach Brünn teil.



Dr. Helmut Eikam (mitte) stellte sich anlässlich des Empfanges bei Primator Petr Vokřal (2.v.l.) mit einem Bildband als Gastgeschenk ein.

Städte­wappen

Brünn

Land: Mähren
 Landkreis: Brünn
 Gesamtbevölkerung 1910: 125.737,
 davon 81.617 Deutsche
 Gesamtbevölkerung 1930: 146.140,
 davon 41.753 Deutsche
 Gesamtbevölkerung 1947: 272.760

Das heutige Brünnner Stadtgebiet war schon in prähistorischer Zeit besiedelt; die geschichtlichen Nachrichten beginnen mit der Erwähnung in der Cosmas Chronik im Jahr 1091. Schon vorher saß in Brünn Herzog Konrad, auf den die 1070 bis 1080 erfolgte Gründung der 1131 erwähnten Peter-und-Paul-Kirche zurückgeht. Kurz darauf wurde die »burgus Brunnensis« von deutschen Kolonisten und Kaufleuten ummauert. Als Stadt wurde Brünn erstmals 1228 genannt, der König Wenzel I. 1243 das Iglauer Recht erteilte. Nach 1350 wurde Brünn Sitz des mährischen Landtags und -gerichts und damit Landeshauptstadt, ein Status, der später, bis 1641, Olmütz zustand. Die im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden belagerte und schwer beschädigte Stadt wurde im 18. Jahrhundert zu einer barocken Festung umgebaut. Die Brünnner Burg, der jahrhundertlang als Staatsgefängnis berüchtigte Spielberg, wird erst 1279 urkundlich erwähnt; sie gehörte den mährischen Markgrafen, die sie aber 1378 zu ihrer Residenz umbauten; 1560 wurde die Burg von der Stadt gekauft, der sie aber 1621 enteignet wurde. 1778 wurde die Olmützer Universität nach Brünn verlegt. Das Brünnner Bistum wurde am 24.5.1777 errichtet und am 5.12.1777 durch eine päpstliche Bulle bestätigt (Zelenka 1979, 274-290). 1919 wurde Brünn um die zwei Städte Hussowitz (Husovice) und Königsfeld (Královo Pole) mit vorwiegend tschechischer Bevölkerung und 1944 um den Markt Lösch (Líšen) erweitert. Das älteste Siegel, 67 mm Ø, das sich die Stadt offensichtlich nach der Vergabe des Iglauer Rechtes von 1243 zulegte, ist von 1247 erhalten und noch vom 1.11.1328 überliefert, als es als »großes Stadtsiegel« bezeichnet wurde; 1300 und 1328 wurde es in rotem Wachs angewendet. Das Siegel zeigt in der Mitte einen mächtigen Turm mit geschlossenem Tor und vier kleinen Fenstern unterhalb eines breiten Satteldaches mit zwei Knäufen; der Turm ist mit einem goldenen Schild mit dem böhmischen doppelschwänzigen, jedoch nicht gekrönten Löwen bedeckt. Seitlich stehen zwei schlanke, runde Türme mit niedrigen Kegeldächern, die mit dem mittleren durch eine perspektivisch gesehene, bezinnte Mauer verbunden sind.

Die Umschrift lautet: +SIGILLVM:IVDICIS:ET:CIVIVM:DE:BRVNA. Zwischen dem 15.1.1315 und dem

31.8.1452 siegelte die Stadt mit einem anderen Typar, 43 mm Ø, das in dem mit Pflanzendekor gemusterten und von der Umschrift +S.IVDICIS.ET IVRATORVM.IN BRVNNA umschlossenen Siegelfeld einen dreimal geteilten Schild trägt: ein Balken und ein halbes Schildhaupt, das Brünnner Stadtwappen. Der Ursprung dieses 1387 als »unser statschilt« bezeichneten Wappens hängt sehr wahrscheinlich mit dem österreichischen zusammen und mit der am 29.1.1307 durch Rudolf (III.) von Habsburg erfolgten Befreiung Brünns von Maut und Zoll in Böhmen und Mähren. Übrigens - das Formelbuch Rudolfs (II.) von Habsburg enthält eine Eintragung, dass Brünn unmittelbar nach der Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfeld zur Reichsstadt erhoben worden sein soll; zu dieser Gelegenheit wäre eine Wappenverleihung am ehesten denkbar, und das Siegel würde einer solchen Datierung auch entsprechen (die Arbeit ist vergleichbar mit dem Troppauer Siegel, das um 1260 entstanden sein soll), doch in Brünn selbst hat man diese Erhebung anscheinend nie gekannt - eine Privilegienaufstellung von 1333 erwähnt sie mit keinem Wort. Andere Überlegungen, dass z.B. das Wappen die beiden Landeswappen, den böhmischen Löwen oder/und den mährischen Adler repräsentierte, ja, dass die Teilung mit der Schachung desselben in Verbindung stehe, kann man nicht für stichhaltig halten. Der älteste Nachweis der silber-rot-silberroten Tingierung stammt von 1435 von dem Einband der Zunftartikel der Tuchweber. Nachdem Kaiser Friedrich am 7.12.1462 die Schachung des mährischen Adlers zu gold-rot geändert hatte, wurde auch im Brünnner Wappen zeitweise statt des Silbers Gold verwendet, anscheinend aber nicht auf den ebenfalls dreimal geteilten Stadtfahnen, die die Stadt bereits 1315 führen durfte und die zusammen mit zwei Geharnischten als Schildhalter 1509 dem gold-rot geteilten Schild hinzugefügt wurden; 1493 erscheinen diese in rotem Waffenrock mit silbernem Kreuz. Dieses Wappen wurde bis 1646 u.a. auf insgesamt sieben weiteren Siegeltypen geführt, von denen das älteste vom 26.1.1439 bekannt ist und die vier jüngsten alle von 1570 in gleicher Manier, aber unterschiedlich in Größe und Umschrift, ergo in der Anwendung, entstanden; auf den zwei größeren, 31 und 44 mm Ø, liest man SIGILL (bzw. SIGILLVM) +SENATVS+POP-



men. Die Wappenverbesserung spricht zwar von dem alten Stadtwappen, gleichzeitig aber ausdrücklich von einer rot-silbernen Teilung des Brustschildes, der auch die Wappen-Abbildung zu entnehmen ist, so das eine Verwechslung, wie manchmal angenommen, ausgeschlossen und eine absichtliche Veränderung angenommen werden muss; insbesondere später verließ die Teilung die alten Proportionen mit dem halbierten Schildhaupt. In der auf Doppeladler allergisch reagierenden Tschechoslowakei wurde das verbesserte Wappen zum Teil bis 1933 geführt, obschon am 27.3.1927 die Proportionen der Schildteilung als 1:2:2:2 im Sinne des Siegels von 1315 definiert wurden. Nachdem Brünn am 1.12.1933 mit dem Prager Innenministerium Verhandlungen über das zukünftige Aussehen des Wappens aufgenommen hatte, beschloss der Stadtrat am 24.5.1934, dass man zu dem Wappen von 1315 zurückkehren solle, und der Stadtarchivar J. Dřímal wurde zusammen mit dem akademischen Maler F. Myslivec beauftragt, einen Entwurf zu erarbeiten, der berücksichtigen sollte, dass Brünn 1927 Hauptstadt des Mährisch-Schlesischen Landes geworden war. Der am 22.6. vom Stadtrat und am 26.6.1934 von der Landesvertretung verabschiedete Entwurf setzte auf das alte Wappen einen offenen Helm mit rot-silbernen Helmdecken mit einer goldenen dreizackigen Krone auf ebensolchem Kissen, aus der Krone wuchs rechts der mährische und links der schlesische Adler; das Ganze von zwei Geharnischten mit blanken Schwertern

gehalten. Prag war jedoch mit der Lösung der Helmzier nicht einverstanden und schlug drei Alternativen vor: zwei Helme mit je einem Adler, zwei Helme mit Flügeln entsprechender Farben und Schildhalter mit Stadtfahnen, nur ein Helm mit einer Jungfrau, die die Fahnen hält. Die Stadt erklärte sich nur einverstanden mit der ersteren Lösung, doch die Verhandlungen zogen sich in die Länge, bis das Ministerium endlich am 21.2.1939 Anweisung für eine definitive Zeichnung gab, zu der es jedoch nicht mehr kam; stattdessen wurde am 15.3.1939 mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wieder das Wappen von 1646 eingeführt und auch nach 1945, obwohl offensichtlich nicht offiziell, benutzt. Endgültig wurde das Wappen von 1646 durch den § 19 des Gesetzes über die Stadt Brünn vom 20.12.1968 abgeschafft und das »neue« - von 1315 - in drei Sitzungen des Städtischen Nationalausschusses vom 30.3., 21.9. und 30.11.1972 definiert als: gotischer Schild mit ausgebuchteten Flanken, geteilt im Verhältnis 1:2:2:2. Das gleiche gilt auch für die Stadtfahne, allerdings wird neuerdings immer öfter ein blaues Blatt mit dem Wappen darauf angewendet.

VLIQVE+BRVNENSIS; 1483 bat die Stadt um die Genehmigung des roten Siegelwachses. In Anerkennung der heldenhaften Verteidigung des von den Schweden vom 3. 5. bis 23.8.1645 belagerten und schwer bedrängten Brünns verbesserte Ferdinand III. auf die Bitte der Stadt am 3.2.1646 das bisherige Stadtwappen wie folgt: in Gold ein schwarzer, rotbezungter, nimbiertes Doppeladler mit einem dreimal rot-silber geteilten Brustschild, überhöht von der schwarzen Initiale »F. III.«. Zu dem von der Kaiserkrone bedeckten Hauptschild,

der als herzförmig angegeben wurde, gehört die von der Wappenminiatur in dem Wappenbrief nicht wiedergegebene Umschrift SIGILLVM SENATVS POPVLIQUE BRVNENSIS. Die angegebene Umschrift sowie die Wappenform aus der Verleihungsurkunde wurde von neueren Siegeln übernommen.

men. Die Wappenverbesserung spricht zwar von dem alten Stadtwappen, gleichzeitig aber ausdrücklich von einer rot-silbernen Teilung des Brustschildes, der auch die Wappen-Abbildung zu entnehmen ist, so das eine Verwechslung, wie manchmal angenommen, ausgeschlossen und eine absichtliche Veränderung angenommen werden muss; insbesondere später verließ die Teilung die alten Proportionen mit dem halbierten Schildhaupt. In der auf Doppeladler allergisch reagierenden Tschechoslowakei wurde das verbesserte Wappen zum Teil bis 1933 geführt, obschon am 27.3.1927 die Proportionen der Schildteilung als 1:2:2:2 im Sinne des Siegels von 1315 definiert wurden. Nachdem Brünn am 1.12.1933 mit dem Prager Innenministerium Verhandlungen über das zukünftige Aussehen des Wappens aufgenommen hatte, beschloss der Stadtrat am 24.5.1934, dass man zu dem Wappen von 1315 zurückkehren solle, und der Stadtarchivar J. Dřímal wurde zusammen mit dem akademischen Maler F. Myslivec beauftragt, einen Entwurf zu erarbeiten, der berücksichtigen sollte, dass Brünn 1927 Hauptstadt des Mährisch-Schlesischen Landes geworden war. Der am 22.6. vom Stadtrat und am 26.6.1934 von der Landesvertretung verabschiedete Entwurf setzte auf das alte Wappen einen offenen Helm mit rot-silbernen Helmdecken mit einer goldenen dreizackigen Krone auf ebensolchem Kissen, aus der Krone wuchs rechts der mährische und links der schlesische Adler; das Ganze von zwei Geharnischten mit blanken Schwertern

gehalten. Prag war jedoch mit der Lösung der Helmzier nicht einverstanden und schlug drei Alternativen vor: zwei Helme mit je einem Adler, zwei Helme mit Flügeln entsprechender Farben und Schildhalter mit Stadtfahnen, nur ein Helm mit einer Jungfrau, die die Fahnen hält. Die Stadt erklärte sich nur einverstanden mit der ersteren Lösung, doch die Verhandlungen zogen sich in die Länge, bis das Ministerium endlich am 21.2.1939 Anweisung für eine definitive Zeichnung gab, zu der es jedoch nicht mehr kam; stattdessen wurde am 15.3.1939 mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wieder das Wappen von 1646 eingeführt und auch nach 1945, obwohl offensichtlich nicht offiziell, benutzt. Endgültig wurde das Wappen von 1646 durch den § 19 des Gesetzes über die Stadt Brünn vom 20.12.1968 abgeschafft und das »neue« - von 1315 - in drei Sitzungen des Städtischen Nationalausschusses vom 30.3., 21.9. und 30.11.1972 definiert als: gotischer Schild mit ausgebuchteten Flanken, geteilt im Verhältnis 1:2:2:2. Das gleiche gilt auch für die Stadtfahne, allerdings wird neuerdings immer öfter ein blaues Blatt mit dem Wappen darauf angewendet.



Hohe Auszeichnung für Karl Rühringer

Konsistorialrat Prälat und Domdekan Karl Rühringer wurde im Bundeskanzleramt mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich geehrt. Rühringer war unter anderem von 2001 bis 2011 als Bischofsvikar für die Stadt Wien mit 176 Pfarren tätig, 2003 Mitinitiator der Stadtmission, seit 2001 auch Mitglied des Dom- und Metropolitankapitels von St. Stephan und schließlich seit 2007 Domdekan als Vorsitzender des Domkapitels.

VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller hielt im Zeremoniensaal vor über 80 Gratulanten die Laudatio für den südmährischen Landsmann aus Groß Tajax. Seine Landsleute sind sehr stolz auf ihren verdienten geistlichen Begleiter!

Foto: BKA

Wir haben gelesen

Der Massenmord unter dem Sowjetstern: Tatorte und Tatgeschehen

Die Geschichte des sowjetkommunistischen Terrorregimes hat nicht erst mit dem Georgier Joseph Stalin begonnen, wie fälschlich angenommen, sie ist älter. Sie lässt sich auf Wladimir I. Lenin zurückführen. Opfer der Repressionswellen unmittelbar nach Ausbruch der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ waren Regimegegner, vermeintliche Konterrevolutionäre, ehemalige Angehörige der Armee des Zaren, Großbauern und andere unliebsame Personen. Robert Winter versucht in seinem im Osning Verlag des gebürtigen Karlsbaders Gerhard Hubatschek erschienen Buch „Massenmord unter dem Sowjetstern - 1917-1953“ die Tatorte des brutalen Geschehens aufzulisten. Wie viele Menschen in den Lagern ermordet oder auf andere Weise umgekommen sind, das wird für ihn „immer ein Geheimnis bleiben“. Er zitiert vielmehr den amerikanischen Historiker Conquest, der die Zahl der Opfer in den Jahren 1917 bis 1953 (Stalins Todesjahr) mit 20 Millionen angibt, aber weitere zehn Millionen für mög-

lich hält. Nach den Berechnungen des russischen Historikers Rasumow sind in besagter Zeit sogar 50 Millionen Menschen in der Sowjetunion ums Leben gekommen. Winter spart nicht mit Vorwürfen an die Adresse mehrerer Länder: In der damaligen Sowjetunion und deren Satellitenstaaten, ja sogar in Großbritannien und den USA sei der sowjetische Terror bis zum Zerfall des sozialistischen Systems verschwiegen oder den Deutschen angelastet worden. Nicht nur das. Selbst 25 Jahre nach der politischen Wende existierten noch immer ultralinke Kreise in Russland und Deutschland, die den Massenmord der Sowjets, zum Beispiel in Polen, leugneten. Der Autor beschreibt die Phase des „Großen Terrors“ (1936-1938) mit ihren Massensexekutionen, die Liquidierung der nationalen und religiösen Minderheiten, den Völkermord an Karelern und Finnen, und er analysiert unter anderem den Fall Katyn und andere Staatsverbrechen, den Massenmord an Häftlingen in Ost-Polen und der damaligen Sowjetunion. Ein eigenes Kapitel



dieser Geschichte aufarbeitenden Fleißarbeit ist der Besetzung des Baltikums, Bessarabiens, der Nordbukowina und der Karpato-Ukraine gewidmet. Robert Winter hat in Zeitungsarchiven und Bibliotheken ein intensives Quellenstudium betrieben - auch über sowjetische Gräueltaten an Soldaten der Wehrmacht, Kriegsgefangenen und Zivilisten. Und er bezieht auch die Kriegs- und Gewaltverbrechen in Ostpreußen (Nemmers-

dorf ist ein Ort, der für viele Massaker steht), Pommern und Brandenburg in die Darstellung der Verbrechensgeschichte ein - ebenso Terror und Mord in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, der späteren „DDR“. Auch in Russland unter Wladimir Putin werde die traurige Vergangenheit „beschönigt“, ein neuer Kult um den Diktator Stalin und seine Helfershelfer sei im Entstehen. Schier fassungslos steht der Autor vor dem Faktum, dass zwar das Leugnen des Holocaust oder dessen Verherrlichung in Deutschland und Österreich unter Strafe steht, aber die Massenverbrechen der Lenin- und Stalin-Zeit öffentlich angezweifelt werden können. Man tue sich, was die Anerkennung des sowjetischen Terrors angehe, noch immer äußerst schwer. Stattdessen huldige man der „ruhmreichen“ Roten Armee und feiere diese als Befreier, nicht als Besatzer. (fac) Robert Winter: „Massenmord unter dem Sowjetstern - 1917-1953“ - Osning Verlag, 147 Seiten, ISBN 978-3-9814963-5-2

Zu Unrecht umstritten? Eine Wahrheitssuche

Karl Renner - geboren in Untertanowitz (Südmähren) - brachte sich in fünf Staatssystemen konstruktiv ein. Von Zeiten der Monarchie bis hin zur Zweiten Republik durchlebte er bewegte politische Zeiten. Seine Bemühungen, sich als sozialdemokratischer Politiker den unterschiedlichen Staatsformen anzunähern, werden von Kritikern als Anbiederung ausgelegt. Sein offizielles „Ja“ zum „Anschluss“ an Hitler-Deutschland hat seinem Ansehen erheblich geschadet. Siegfried Nasko hat über Jahrzehnte eine lange Reihe an Dokumenten, Briefen und Publikationen untersucht und Gespräche mit Zeitzeugen und Weggefährten Renners geführt. Daraus ergibt sich ein neues und vielschichtigeres Bild vom politischen Wirken des Jahrhundertpolitikers. Eine spannende Biografie in einem neuen Licht!

Über den Autor:

Siegfried Nasko, geboren 1943 in Graz, Dr. phil., war von 1971 bis 2004 Ratshausprediger und Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, Tourismus und Internationale Beziehungen beim Magistrat St. Pölten. Er gehörte von 1984 bis 2003 dem Gemeinderat St. Pölten an, von 1991 bis 2003 als Stadtrat für Kultur. 2003 bis 2005 war er Mitglied des Niederösterreichischen Landtages. Der Historiker gestaltete zahlreiche Ausstellungen über das

letzte Jahrhundert und richtete einige Museen, wie das Renner Museum in Gloggnitz, ein. Er ist Verfasser mehrerer Publikationen zur Geschichte St. Pöltens, der Arbeiterbewegung und über Karl Renner. Zahlreiche Preise und Ehrungen, u. a. der Berufstitel „Professor“ 1995 und „Hofrat“ 2003 sowie Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und



Kunst 2014.

Karl Renner: Zu Unrecht umstritten? Eine Wahrheitssuche. Von Siegfried Nasko. Gebundene Ausgabe: 464 Seiten, Verlag: Residenz; 1. Auflage, E-Mail: info@residenzverlag.at, Preis: € 25,- ISBN-10: 3701734003 ISBN-13: 978-3701734009 Größe: 14,4 x 4 x 22,6 cm

Schön ist die Welt - Schauplätze der Musik

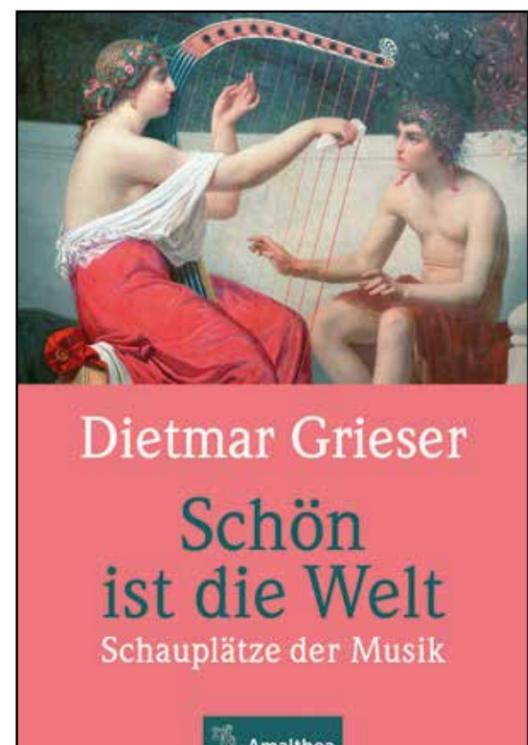
Der Amalthea-Verlag bat zu einer Präsentation des Buches mit dem Autor. Vor einem vollen Festsaal des Akademischen Gymnasiums, 1010 Wien, begrüßte Carmen Sippl vom Verlag den Autor und die begeisterten Zuhörer und teilte mit, dass Prof. Grieser im Vorfeld des Sudetendeutschen Tages 2017 in Augsburg zuletzt mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Literatur und Publizistik 2017 ausgezeichnet wurde, was zu einem heftigen Beifall führte.

Über das Buch:

Der prachtvolle römische Palazoz, in dem Puccini seine Tosca zur Mörderin werden lässt, beherbergt heute die französische Botschaft; Gustav Mahlers Elternhaus, in dem der Sechsjährige seine ersten Noten auf Papier kritzelt, steht im südböhmischen Iglau; nur der Tempel, der der „Göttin“ Maria Callas am Ufer des Gardasees zugedacht war, wartet noch immer auf seinen Bau. Ungezählt sind sie und über die ganze Welt verstreut: die Schauplätze der Musik. Weltenbummler Dietmar Grieser ist ihnen nachgereist, um ihren Genius loci aufzuspüren. Wo spielt Verdis Oper „Maskenball“, wo die Lehár-Operette „Schön ist

die Welt“? Wie wurde Wien zur Weltstadt der Musik? Der Autor fährt mit dem Opernbus nach Pressburg und Brünn, in Nagasaki lauscht er der Geschichte der originalen „Butterfly“. Er übt mit Elvis Presley „Muss i denn ...“ und sucht unter 250 Damen die echte Lili Marleen. Der neue Grieser: eine Reise zu bekannten und unbekanntem Musik-Schauplätzen - und ein großes Lesevergnügen.

ISBN-13: 978-3-99050-096-5 Erscheinungsdatum: 31.05.2017, Sonstiges: 1. Auflage, mit zahlr. Abb., 272 Seiten



Südmähren lebt – viele Ortstreffen und das Kreuzbergtreffen – im Weinviertel und Südmähren

Adolf Wala und Manfred Frey wurden mit der Silbernen Ehrennadel des VLÖ ausgezeichnet

Der Reigen der Treffen begann am 16.6. in Oberwisternitz bei der Kirche und am Friedhof mit dem Gedenken an unsere lieben Toten. Es folgten Wanderungen von verschiedenen Gruppen zur Maiden- und Rosenberg und einem Treffen auf der Gsetten in Poysdorf beim Rieder-Heurigen. Erfreulich war die starke Beteiligung der jungen und mittleren Generation!

Nach der Patenschaftssitzung mit Stadtrat David Jilly fand um 17 Uhr das Totengedenken der Nikolsburger vor dem Heimatdenkmal am Friedhof von Poysdorf statt, bei dem Jilly ausführte:

„Liebe südmährische Patenkinder, liebe Poysdorferinnen und Poysdorfer! Wie alle Jahre zuvor auch haben wir uns hier am Poysdorfer Friedhof vor dieser Gedenkstätte eingefunden um der Heimatvertriebenen zu gedenken, die nicht nur Hab und Gut verloren haben, sondern auch ihr Leben. Der Verlust eines Menschen ist immer sehr schmerzvoll. Kaum zu verkraften ist es, wenn man seine Lieben unter Umständen verliert, wie es die Südmährer im Jahr 1945, also vor nunmehr 72 Jahren, ertragen mussten. Mit umso größerer Hochachtung ist zu sehen, dass in der Charta der Heimatvertriebenen nicht nur das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung festgeschrieben wurde, sondern der Willen zur Aussöhnung und der Verzicht auf Rache und Vergeltung. Wir alle müssen uns gegen Krieg, Gewalt und Vertreibung einsetzen. Wir alle müssen uns immer wieder für zeitlose Werte wie Menschenwürde, Völkerverständigung, Toleranz und Versöhnung engagieren. Wenn wir Einzelne den Weltfrieden, den wir so sehr wünschen, auch nicht herbeiführen können, so haben wir doch ein Vermächtnis der Opfer zu erfüllen. Unser aller Auftrag ist es, Frieden zu leben und Friedensstifter zu sein. Jeder von uns muss Frieden in der Familie, mit seinen Nachbarn, mit seinen Kollegen, in seiner Gemeinde leben. Jeder, der seinen Mitmenschen Toleranz und Respekt entgegenbringt, trägt seinen Teil zum Frieden bei. Vermitteln wir diese Werte auch unseren Kindern und Enkelkindern zur Sicherung des Friedens in der Zukunft. Mutter Teresa

hat sehr treffend formuliert: Der einfache Weg! Die Frucht der Stille ist das Gebet. Die Frucht des Gebetes ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist das Dienen. Die Frucht des Dienens ist der Friede! Achten wir darauf, dass wir nie von diesem Weg abkommen und dass wir auch für andere Wegweiser sind.“



Totengedenksmesse in Höflein.

Foto: Josef Mord

Nach dem Totengedenken, wo vom Heimatkreis Nikolsburg Adelheid

Klein-Bender einfühlsame Worte sprach, ging es zum Kolpingsaal. Dort wurde dann Garschönthal durch Ulrike Maierhofer präsentiert, und die Patenschaftsgemeinde Poysdorf lud zum Buffet.

Am 17.6. trafen sich die aus Wostritz Vertriebenen in der Patengemeinde Staatz zu Ihrem Treffen, die Höfleiner/Hevlin um 14 Uhr zum Totengedenken auf ihrem Friedhof mit über 120 Grabsteinen und Kreuzen an der Friedhofsmauer – ein starkes Bild!

Anschließend fand eine Messe in der Marien-Pfarrkirche mit Heimatpriester Wolfgang Steinmetz und dem tschechischen Priester statt.

Es folgte um 17 Uhr in den Rösslstuben in Laa die Generalversammlung des Südmährischen Heimatmuseum Thayaland mit Obfrau Brigitta Appel mit planungsreicher Zukunft.

Großes Südmährertreffen am Kreuzberg in Kleinschweinbarth

Am 18. Juni fand am Kreuzberg nach der eindrucksvollen Messe mit dem Heimatpfarrer Friedrich Oppel (Neuhaus) vor über 200 Landsleute und Ehrengästen ein wichtiger Teil des Treffens statt: die Ehrung verdienter Landsleute durch VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller. Die beiden Präsidenten Kommerzialrat Adolf Wala und Dr. Manfred Frey wurden mit der Silbernen Ehrennadel des VLÖ ausgezeichnet.

Beide erlebten Entrechtung, Enteignung, Vertreibung, Flucht, Armut und Elend als kleine Buben, wie sie 1945 mit ihren Familien binnen weniger Stunden ihre geliebte Heimat im lieblichen Südmähren verlassen mussten.



V.l.n.r.: Ing. Norbert Kapeller, LR Karl Wilfing, Dr. Manfred Frey, Hans-Günter Grech, KR Adolf Wala, Stadtrat David Jilli, Franz Longin, Gerhard Zeihsel, Ing. Reiner Elsinger nach der Ehrung.

Fotos: Christa Gudrun Grech-Spinka



Heimatpfarrer KR Friedrich Oppel



Auftanz der südmährischen Trachtenpaare beim Kirtag in Kleinschweinbarth.

Foto: Daberge



Kranzniederlegung am Höfleiner Friedhof.

Foto: Josef Mord

Wien www.sloe-wien.at

„Bruna“ Wien

Heimattag am 10.06.2017

An unserem letzten Heimattag vor der Sommerpause sind noch einige Landsleute gekommen. Am Sonntag den 28. Mai 2017 fuhren eine kleine Gruppe von Brünnern und Bundesobmann Gerhard Zeihsel mit Gattin und dem Vorstand der „BRUNA - Wien“ nach Brünn. Um 11:00 Uhr nahmen Brüner aus Deutschland, Tschechien und Wien, sowie Tschechen an der gemeinsamen Gedenkmesse in der Altbrünner Kirche Mariä Himmelfahrt teil. Gedenken und Fürbitten von Dr. Rudolf Landrock waren in deutscher Sprache. Der Bundesvorsitzende der Bruna - Deutschland Dr. Rudolf Landrock hielt sowohl in der Kirche als auch vor dem Mahmal der Bruna im Klostergarten eine Gedenkansprache über den Brüner Todesmarsch vom 31. Mai 1945 und den schrecklichen Ereignissen und Erlebnissen, die die Landsleute auf ihrem schmerzvollen Weg erleiden mussten. Die Obfrau der „BRUNA - Wien“ erzählte von ihrer Mutter, welche mit 18 Jahren und ihrer Mutter, wie Tausende Landsleute vom Gregor Mendelplatz mit tschechischen Begleitmannschaften in eine neue Heimat vertrieben wurden. Zweimal wurde der damals 18 Jährigen erneut das Leben geschenkt. Einmal drohte ihr die Erschießung durch einen Tschechen wenn sie einen toten Deutschen nicht am Straßenrand eingegraben hätte und beim zweiten Mal bekam sie hohes Fieber mit Typhus, wo sie das Kloster in Mistelbach bereits in Österreich gerade noch erreichten. Als die junge Frau wieder genesen war, konnten sie ihren Fußmarsch Richtung Wien fortsetzen. Die Obfrau der „BRUNA - Wien“ trug noch ein Gedicht „Heimat“ von Luise Hanny, Schwester von Paul Lochmann aus Mödrütz und einen Auszug eines Gedichtes über den „Brünner Todesmarsch“ von Otto Lunz aus Brünn, vor. Gemeinsam wurde von der BRUNA - Deutschland und Wien vor dem Mahmal ein Kranz niedergelegt und Kerzen für die Toten Heimatvertriebenen angezündet. Die Grabinschrift am Mahmal lautet: „Am 30. Mai 1945 mussten die Deutschen aus Brünn und der Sprachinsel ihre Heimat verlassen. Mögen in Zukunft alle Menschen in Europa in Frieden und unter Achtung der Menschenrechte leben. Errichtet vom Heimatverband der Brüner Bruna im Mai 1995.“ (1945 - 1995) Im Altbrünner Brauhaus nahmen die Brüner Deutschen von Brünn, Deutschland und Wien ein gemeinsames Mittagessen ein. Die Gruppe Brüner aus Wien fuhr zum nahegelegenen Brüner Stausee und bei sonnigem Wetter machten wir eine erholsame Schiffahrt auf dem Brüner Stausee / Brnenská prehrada. Anschließend setzten wir unsere Fahrt ins Weinviertel nach Poysdorf fort und ließen den Tag bei einem Heurigen ausklingen. Am Fronleichnamstag den 15.06.2017 besuchten ein paar Landsleute und der Vorstand der „BRUNA - Wien“ die Massengräber der Heimatvertriebenen Toten des Brüner Todesmarsches zwischen Drasenhofen und Wien - Stammersdorf im Gedenken, Gebete wurden gesprochen und Buketts niedergelegt. Am Sonntag den 18.06.2017 um 15 Uhr zelebrierte Domdekan von St. Stephan Prälat Karl Rühringer eine Gedenkmesse (Schubertmesse) für die Heimatvertriebenen Toten des Brüner Todesmarsches, wo Prälat Rühringer bewegende Worte für die umgekommenen Brüner und der Sprachinsel fand. Begleitung an der Orgel wurde von Ing. Herbert Schachner gespielt, Lesung und Fürbitten sind vom Vorstand gesprochen worden. Nach der Bukett Niederlegung in der Deutsch - Ordens Kirche wurde das Bukett unter der Gedenktafel der Brüner Deutschen im Eingangsbereich angebracht. An unserem letzten Heimattag vor der Sommerpause hatten wir ein gemütliches Beisammensein, wobei der Vorstand lustige Geschichten und Verse aus dem Buch „Brinnarisch - Die Umgangssprache der Brüner Deutschen in freier und gebundener Form“ vorgetragen hatte - zur Erinnerung an die „Brinnarische“ Aussprache! Für Interessierte findet am Sonntag den 06.08.2017 der 33. Südmährer Kirtag in

Niedersulz und am Sonntag den 17.09.2017 der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg, statt. Wir wünschen Ihnen einen schönen angenehmen Sommer, bleiben Sie gesund!!! Unser 1. Heimattag nach der Sommerpause ist am Samstag den 07.10.2017 im Haus der Heimat und wir freuen uns auf ein Wiedersehen im Herbst 2017!!!

Ulrike und Christiane Tumberger

Humanitärer Verein der Schlesier in Wien:

Rückblick über das 1. Halbjahr 2017

JÄNNER: Mit großem Bedauern nahmen wir vom Ableben des Deutsch-Ordenspriesters Prof. Bernhard Demel Kenntnis. Wir werden ihn vermissen, hat er doch fast jede Adventfeier mit uns verbracht. Einigen von uns ist er noch in prägender Erinnerung von unseren früheren „Köhlerberg-Wallfahrten“ nach Schlesien, die ein wunderschönes Erlebnis bleiben. Die Grippe hat leider auch bei uns zugeschlagen. Aber es gab bei wechselnden Verlesungen dann doch noch einiges zum Schmunzeln. Unserer Hedi Lowak gratulierten wir zum unglaublichen 96. Geburtstag. Das nahmen auch LO Kutschera und Gattin zum Anlass, uns zu besuchen.

FEBER: Klaus Seidler präsentierte uns den 2. Teil des Filmes über das Altvaterland. Weil gerade die Ski-WM im Fernsehen lief, wurde es etwas später.

MÄRZ: Hauptversammlung mit Wahlleiterin Herta Kutschera. Kurze Rückschau auf die vergangenen zwei Jahre. Wir gedachten unserer Verstorbenen. Der Vorstand bleibt wie gehabt. Nachher Ehrungen langjähriger Mitglieder. Sissi brachte uns den Frühling mit Tulpen für alle. Der Rest verging mit gemütlichem Plaudern.

APRIL: Ostern mit bunten Eiern gefeiert. Wir durften zwei neue Gäste begrüßen, Fr. Dr. Breiter und Herrn Utner, die sich für unsere alte Heimat sehr interessieren. Es wurde wieder vorgelesen und wie immer den Geburtstagskindern mit einem kleinen Geschenk gratuliert.

MAI: Muttertagsnachlese. Wieder altbekannte Gäste begrüßt: Frau Tumberger von der BRUNA, Herr Grüner, Fr. Dr. Breiter und Herr Utner. Erst gab es Lesestoff in österreichischer und schlesischer Mundart, letztere später ausgeweitet durch eine CD von Frau Breiter. Wir hatten viel zu lachen über die diversen Mundartgeschichten aus unserer alten Heimat und dazupassende Musik. Vielen Dank dafür. Geburtstagskinder des Monats beglückwünscht. Ich bedanke mich für einen wunderschönen Rosenstrauß vom Verein. Kurt Schmidt aus Wilhelmshaven, ein Jägerndorfer, bedankte sich für unsere Glückwünsche zum 89er.

Dann wurden Blumenstöckerln an Mütter und Väter ausgeteilt. Es war ein ereignisreicher Nachmittag.

Eure Obfrau Hanni Blaschek

Nächste Termine:

2. Sept.: 15 Uhr: Heuriger (Samstag) - Stippert, 1160, Ottakringerstraße 225 (fast gegenüber der 10er Marie). - 15. Sept.: 15 Uhr Verein - 20. Okt.: 15 Uhr Kirmes - 28. Okt.: 15 Uhr (Samstag) Totengedenken in der Augustiner-Kirche - 17. Nov.: 15 Uhr Verein - Filmvorführung - 15. Dez.: 15 Uhr Weihnachtsfeier
Unsere Vereinsabende finden im Restaurant Schmankerl, 1140 Wien, Hütteldorferstraße 139 statt. Erreichbar mit U3 (Hütteldorferstraße), Straßenbahn Linie 49 (Breitensee) oder S 45 (Breitensee).

Bund der Nordböhmern

Bericht Juni-Treffen 2017

Am Samstag, den 10. Juni hatten wir unsere letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Gleichzeitig war sie das letzte Treffen im Wieden-Bräu, es war uns dort einfach zu laut. Zu Beginn sangen wir das nordböhmische Wanderlied „Auf, auf, ihr Wandersleut...“, der Obmann verlas die Geburtstage der Juni-Geborenen, leider war diesmal kein Geburtstagskind anwesend. Termine waren auch nicht sehr viele zu vermelden, dafür bedauerlicherweise der Todesfall einer lieben Heimat-

freundin, Frau Maria Thier aus Niedergrund bei Warnsdorf. Wir verlasen den sehr persönlichen Nachruf ihres Enkels, mit dem sie sehr verbunden war und mit ihm etliche Male ihre alte Heimat besucht hatte. Er fuhr sogar noch einmal dorthin, um für das Begräbnis Heimateerde zu holen.

Nach dem Gedenken für die Verstorbene wandten wir uns aber Erfreulicherem zu, nämlich den Ausflugsmöglichkeiten mit dem Roten Kreuz Purkersdorf. Dafür besteht reges Interesse.

Interessiert hörten die Landsleute auch den Erzählungen über unsere persönlichen Eindrücke bei den verschiedenen Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages zu. Davon gab es natürlich viel zu berichten.

Es stand dann noch die Frage offen, wie wir das Herbstprogramm gestalten werden. Dazu kamen nach kurzem Nachdenken bemerkenswerte Anregungen, und wir einigten uns auf folgende Themen:

9. September: Gemütliches Beisammensein
14. Oktober: „Wie war mein erster Schultag“ - Erinnerungen

11. November: „Faschingsbeginn“ - Lustiges erzählt

9. Dezember: „Vorweihnachtliche Stunde“
Schließlich aber gab es mit den besten Wünschen für einen schönen Sommer eine herzliche Verabschiedung - bis zum Wiedersehen im neuen Trefflok „San Bandito“, Grillgasse 37, 1110 Wien am 9. September 2017.

Herta Kutschera

Schönhengstgau in Wien

Am 8. Mai 2017 begrüßten uns - in Vertretung für unseren Obmann, Rainer Schmid, - Obmannstellvertreter Franz Haberhauer und DI Harald Haschke zum letzten Heimattreffen vor der Sommerpause.

Sie bestellten Grüße von Rainer Schmid, der einen Arzttermin hatte und von seiner Frau Mag. Helga Schmid. Auch Frau Ilse Negrin, Frau Martha Kiraly und das Ehepaar Waltraud und Gerhard Korkisch ließen grüßen.

Geburtstagswünsche ergingen heute an folgende Landsleute:

Es feiern am 26. Juni (1940) Frau Irmgard Pukl, geb. Brauner aus Trübau; am 5. Juli (1939) Lm. Rainer Schmid aus Altstadt 153; am 6. Juli (1924) Frau Ilse Negrin, geb. Stenzl aus Trübau; am 10. Juli (1926) Frau Anna Gersperger aus Überdörfel; am 10. Juli (1930) Frau DI Eva Maria Teufelbauer, geb. Forberger aus Saaz - mit Vorfahren aus Zwittau; am 12. Juli (1954) Lm. Helmut Negrin aus Wien/Trübau; am 14. Juli (1958) Lm. DI Martin Schmid Mödling/Altstadt; am 28. Juli (1926) Lm. Richard Zehetner aus Altlichtenwarth/Südmähren; am 31. Juli (1930) Frau Magda Zehetner, geb. Jermer aus Feldsberg/Südmähren; am 7. August (1930) Lm. Ing. Ludwig Lanzenbacher aus Rothmühl; am 8. August (1927) Lm. Ing. Anton Grolig aus Wien; am 9. August (1924) Frau Helga Ernst, geb. Hellebrand aus Trübau; am 18. August (1937) Lm. AR Walter Haschke aus Wien/Zwittau; am 21. August (1922) Frau Hedwig Fleischer, geb. Richter aus Trübau; am 25. August Lm. KR Gerhard Korkisch aus Wien/Undang; am 26. August (1927) Frau Inge Motyka, geb. Brasso aus Trübau; am 29. August (1986) Lm. Theo Duval aus Wien/Trübau; am 31. August (1967) Lm. Obstl. Michael Hoffmann aus Wien/Altstadt; am 1. September (1932) Frau Marie Wimmer, geb. Bidmon aus Schönbrunn; am 10. Sept. (1944) Frau Dr. Christa Neubauer aus Trübau; am 13. Sept. (1957) Lm. Dr. Christian Negrin aus Wien/Trübau. Diese besonders lange Liste deckt auch die Geburtstagsfeste während unserer Sommerpause ab.

Nun zu ausgewählte Informationen aus diversen Medien:

Im April 2017: Unser Lm. Dr. Günther Haberhauer lässt uns wissen, dass er sich aus genealogischem Interesse schon seit längerem mit den Familien Haberhauer und Jury aus Rothmühl beschäftigt. Bei Interesse kann man sich gerne an ihn wenden.

Am 9. Mai 2017 verlautete, dass das Literaturarchiv der Niederösterreichischen Landesregierung einen „Teilvorlass“ der Arbeiten der aus Auspitz/Südmähren stammenden Schriftstellerin und Lyrikerin Dr. Ilse Tielsch über-

nommen hat und nach Aufarbeitung für wissenschaftliche Zwecke verfügbar halten wird. Der österreichische PEN-Club verleiht ihr für das Jahr 2017 den angesehenen „Franz Theodor Csokor-Preis“;

den sie voraussichtlich im Juni entgegennehmen wird.

Veranstaltungen, die wir besucht haben:

Am Donnerstag, 25. Mai 2017, (Christi Himmelfahrt): veranstaltete die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und mittlere Generation die schon traditionelle „Fahrt ins Blaue“ anlässlich von Muttertag/Vatertag. Diesmal führte sie zum Stift Herzogenburg und nach Langenlois mit abschließendem Heurigenbesuch. Vom 28. - 30. Mai 2017 fand ein Treffen der aus Altstadt stammenden Familie Haschke in Passau statt.

Am 3./4. Juni 2017 (Pfingsten) fand der Sudetendeutscher Tag in Augsburg statt. DI Harald Haschke und OSR Edeltraut Frank berichteten von ihren Eindrücken.

Unter Allfälliges las uns zum Abschluss Frau Evelyn Duval aus ihren Lebenserinnerungen als Hebamme berührende Gedanken und Erlebnisse vor.

Für den Terminkalender:

Am 6. August 2017 wird ab 9:30 Uhr in Niedersulz/NÖ der 33. Südmährer Kirtag veranstaltet.

Donnerstag, den 10. August 2017 steht unser Heurigen-Nachmittag am Programm. Voriges Jahr kamen 20 Landsleute zu gemütlichem Gedankenaustausch zusammen. Heuer treffen wir einander wieder beim Heurigen Schübel-Auer, 1190, Kahlenberger Straße 22, Beginn ist 15:30 Uhr.

Vom 14. bis 19. September 2017 wird die „Schönhengster Kulturwoche“ in Mährisch Trübau stattfinden, zu der von Stuttgart aus ein Reisebus geführt wird.

Erst wieder am 14. September 2017 - nach der Sommerpause - treffen wir einander zu unserem nächsten Heimatabend.

Sonntag, den 17. September 2017 findet ab 14 Uhr der „Sudetendeutsche Heimattag“ in Klosterneuburg statt.

Edeltraut Frank-Häusler

Oberösterreich

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Im August haben folgende Mitglieder Geburtstag: Am 20. 8. Helene Ofner, am 23. 8. Erika Unterpertinger, am 26. 8. Friedrich Zimmermann. Wir gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute und noch viel Freude. Erhard Richter begrüßen wir als neues Mitglied und gratulieren auch ihm zu seinem Geburtstag, den er am 17. 7. feiert. Auch, alles, alles Gute. Zur Erinnerung: Am Donnerstag, dem 11. Juli ist wieder unser Monatstreffen um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Bitte vormerken: Das Monatstreffen im August ist am 9. August um 15:00 Uhr im Cafe Hofer.

Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Juli Geburtstag feiern, wünschen wir auf diesem Wege alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr. Es sind dies: Frau Christine Beck am 3. Juli, Herr Hans-Peter Westen am 5. Juli, Frau Dorothea Leisch am 9. Juli, Frau Gudrun Mörtelmaier am 23. Juli, Herr Bertram Schwarz am 28. Juli. Die nächste Filmvorführung ist für Freitag, den 21. Juli um 15 Uhr im Herminenhof geplant. Es wird „Unbekanntes Egerland“ gezeigt, wir freuen uns auch hier auf regen Besuch. Im August ist keine Filmvorführung.

Unser Jahresausflug gemeinsam mit der Gruppe Kremsmünster findet am 25. August statt. Das Ziel ist die Tauplitzalm und zum Attersee. Das Büro im Herminenhof ist jeden 1. und 3. Dienstag im Monat besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050) Juli und August keine Bürostunden.

Im Juli ist kein Stammtisch, erst am 29. August zu gewohnter Zeit.

**Böhmerwaldbund
Oberösterreich**

Die Verbandleitung der Böhmerwäldler in OÖ gratuliert zu den Geburtstagen im Monat 7/2017:

Manoch Alfred 89 Jahre 13.07., Ing. Gabriel Hermann 89 Jahre 25.07., Rienmüller Brunhilde 87 Jahre 24.07., Spreitzer Irmgard 86 Jahre 12.07., Mag. Püschner Robert 85 Jahre 11.07., Diehl Helga 80 Jahre 25.07., Pulz Eberhard 78 Jahre 31.07., Pulz Anneliese 77 Jahre 02.07. Kratochwill Hildegard 75 Jahre 26.07., Ing. Hofko Josef 70 Jahre 17.07.

Vorschau:

Böhmerwaldrunde am Freitag, 7. Juli 2017, 14:00 Uhr Breitwieserhof,
Böhmerwaldrunde am Freitag, 4. August 2017, 14:00 Uhr Breitwieserhof.
Sonntag, 30.7.2017 Bundestreffen der Böhmerwäldler in Passau.

Helga Böhm (Vorsitzende)

Sudetendeutscher Kulturkreis:

Termine für die Heimattreffen im Ursulinenhof, jeweils am Freitag von 15-17 Uhr, 1. Stock Konferenzraum, Saal C.

Im Juli und August sind Sommerferien und daher kein Treffen.

Der Termin n der Sudetenpost vom 8. Juni 2017, Folge 6 – Freitag, 14. Juli 2017 – ist nicht richtig.

Nächster Termin ist Freitag, 8. September 2017.

Irene Axmann

Kaplitzzrunde jeden 1. Dienstag im Monat,

1. Stock, Klosterhof, Linz, Landstraße.

Bei Schönwetter im Gastgarten.

Dienstag, 4. Juli 2017

Dienstag, 8. August 2017.

Elfriede Weismann

Freistadt

Herr Rainer Widmann aus Freistadt feiert am 25. Juli seinen Geburtstag. Wir gratulieren unserem Geburtstagskind und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und Wohl- ergehen.

Der Stammtisch ist am 12. Juli im G.H. "Zur Jaunitz" Beginn 19.00 Uhr.

Die Bezirksgruppe Freistadt wünscht allen Mitgliedern und Freunden einen erholsamen Sommer.

Gerhard Trumme, Obmann

Salzburg

Peter Weinlich zum 80. Geburtstag

Dem langjährigen Obmann der Landesgruppe Salzburg der Sudetendeutschen Landsmannschaft gilt unser herzlichster Glückwunsch zu seinem 80. Geburtstag am 14. Juli 2017! Wie bei fast allen unseren Landsleuten war auch sein Leben bestimmt vom tragischen Schicksal am Ende des Zweiten Weltkrieges mit den tschechischen Vertreibungsverbrechen. 1937 in der mährischen Hauptstadt Brünn geboren, verlor er 1944 im Alter von sieben Jahren den Vater, der gefallen ist. Mit der Mutter und seinen Geschwistern ist er dem berüchtigten Brünner Todesmarsch mit den Massakern nur knapp entkommen, mit einem privaten Lastwagen konnten sie die österreichische Grenze erreichen und sind dann über Linz nach Salzburg gekommen.

Hier trafen sie vor Weihnachten 1945 ein und wohnten zunächst unter miserablen Verhältnissen und schrecklichen Bedingungen bis hin zu Anfeindungen und Beschimpfungen durch die einheimische Bevölkerung zuerst im Gelände des Landeskrankenhauses und dann in Lieferung. Peter Weinlich erlernte mehrere Berufe, unter anderem das Tischlerhandwerk, studierte dann an einem Technikum Hoch- und Tiefbau und war schließlich längere Zeit bei der Deutschen Bundeswehr.

Wieder in Salzburg, hat er sich bald bei der Landsmannschaft engagiert und wurde Nachfolger des verstorbenen Obmannes Mai, ein Amt, das Peter Weinlich nun auch schon rund 15 Jahre hindurch mit größter Umsicht und Gewissenhaftigkeit ausübt. Immer war er – trotz mancher persönlicher Schicksalsschläge – um den Zusammenhalt unserer Gruppe be-

müht, mit den verschiedenen Ausflügen und den Feiern zu Ostern, zum Muttertag und zu Weihnachten, wobei er gerade letztere mit Musik und Rezitationen sehr stimmungsvoll zu gestalten verstand. Leider ist durch den biologisch bedingten Schwund die Teilnehmerzahl bei diesen Veranstaltungen immer mehr zurückgegangen. Wir verdanken Peter Weinlich viele schöne Stunden!

Wir wünschen unserem Obmann Gesundheit und noch viele schöne Jahre gemeinsam mit seiner Familie und unserer Landesgruppe! Der SLÖ-Bundesverband schließt sich den Glückwünschen herzlich an!

**Bund der Vertriebenen
in Bad Neuheim**



Im Zentrum der Nachmittagsveranstaltung stand der Vortrag von Bruno E. Ulbrich über den Schriftsteller und Dichter Gerhart Hauptmann, der 1862 in Obersalzbrunn in Schlesien geboren wurde. Schon früh interessierte Hauptmann sich für das Theater und die Literatur und machte bald durch sein Drama „Vor Sonnenaufgang“ auf sich aufmerksam. Bekannt wurde er jedoch durch sein Sozialdrama „Weber“, in dem er sich dem Aufstand der schlesischen Weber gegen die Industrialisierung durch die Maschinen widmet. Mit großem Einfühlungsvermögen erzählt Hauptmann die Geschichte vom „Fuhrmann Henschel“, in der ein einfacher aufrechter Mann von seiner zweiten Frau in den Tod getrieben wird. Bekannt ist auch seine Diebeskomödie „Der Biberpelz“. In seinem Werk „Hanneles Himmelfahrt“ sprengt Hauptmann jedoch seinen naturalistischen Rahmen.

Für seine zahlreichen Arbeiten in schlesischer Mundart erhielt Hauptmann den österreichischen Grillparzer-Orden, die Universität Leipzig und die University of Oxford ernannten ihn zum Ehrendoktor und 1912 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt Hauptmann als erster den „Adlerschild des Deutschen Reiches“. Auf einer Auslandsreise in die USA wurde ihm die Doktorwürde von der University of Columbia verliehen.

Die Machtergreifung 1933 begrüßte Hauptmann, doch eine Mitgliedschaft in der NSDAP wurde ihm verweigert. Reichsminister Goebels versagte ihm jedes weitere öffentliche Wirken. Doch 1944 erschien seine Atriden-Trilogie mit „Iphigenie in Delphi, Iphigenie in Aulis, Agamemnons Tod und Elektra“. Den schweren Luftangriff auf Dresden am 13. Febr 1945 erlebte Hauptmann am Stadtrand von Dresden, wo er eine schwere Lungenentzündung auskurierte. Die Bombardierung der Stadt Dresden kommentierte er wie folgt: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens“.

Nach Kriegsende verlangte Polen seine Auslieferung, doch sein Ansehen in Russland ermöglichte es ihm, noch die letzten Tage in Agnetendorf in Schlesien zu verbringen. Dort starb er am 6. Juni 1946. Auf seinen Wunsch wurde er in Kloster auf Hiddensee 52 Tage nach seinem Tod beerdigt.

Ulbrich erhielt viel Beifall für sein Gedenken



Die familiären Wurzeln des designierten Bad Neuheimer Bürgermeisters Klaus Krefß (rechts) reichen bis nach Goldenstein in Nordmähren im Sudetenland. Norbert Quaiser (links) gratuliert dem Landsmann.

Fotos: Erika Quaiser

**Autobus-Kulturfahrt
der Karpatendeutschen**

Am 18. Mai fuhren 40 Landsleute vom Haus der Heimat in Wien 3, mit Ziel Lipizzanergestüt Piber in der Steiermark. Als einziges Staatsgestüt in Österreich hat Piber die Aufgabe, jene Lipizzanerhengste zu züchten, die in der weltberühmten Spanischen Hofreitschule in Wien auftreten. Die Liebe zu den Pferden ist im Lipizzanergestüt Piber spürbar. In zwei Gruppen er-



führen wir von Pferdeprofis auf spannende Art und Weise alles über die Zucht, Haltung und Geschichte der weißen Pferde. Bei der Rückfahrt besuchten wir die St. Barbarakirche von Friedensreich Hundertwasser in Bärnbach. In den 50er Jahren erbaut, wurde sie in den Jahren 1987/88 vom Künstler zu einem bekannten Kunstwerk gestaltet. Der Turm, die Fassaden, die goldene Zwiebel und die goldenen Kugeln präsentieren sich vielfältig und reich an Formen und Farben.

Nach einer gemütlichen Heurigenjause ging ein sehr schöner, erlebnisreicher Tag zu Ende. Fröhlich war die Heimfahrt nach Wien. Nutzen auch Sie unsere Reiseangebote der verschiedenen Heimatgruppen!

Fotos: Eva-Maria Glück



Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Lm. DKfm. GRECH; Kulturverband der Südmährer, führt einen Bus (ab 28.7.). Dringende Anmeldungen werden erbeten – Tel.: 0664/4149375.
Bitte vormerken:
SONNTAG, 6.8.: 9.30 Uhr, SÜDMÄHRER-KIRTAG in Niedersulz (Festmesse ab 9.30 Uhr,

Kirtag ab 14 Uhr. Es wird ein Bus geführt – 7.30 Uhr Abfahrt in Wien (Anmeldung siehe oben).
MONTAG, 14.8.: 17 Uhr, Deutsche Messe in Znaim-St.Niklas.
DIENSTAG, 15.8.: 10 Uhr, Messe und Kundgebung beim Znaimer Denkmal in Unterretzbach

**VERANSTALTUNGSKALENDER
WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND**

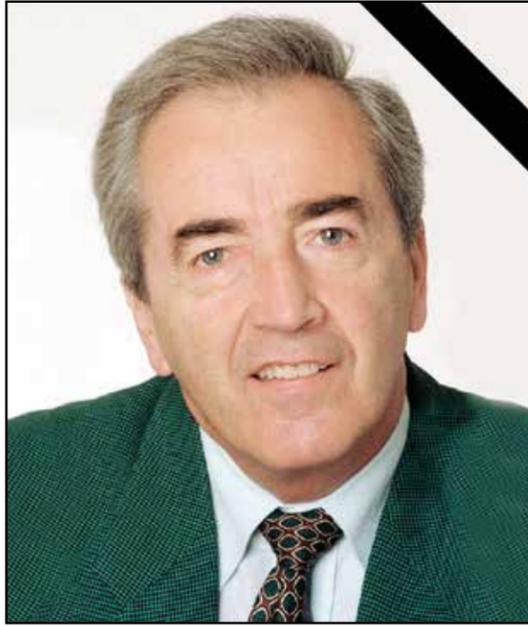
Juli
7./9. Juli Busfahrt nach Südböhmen (Krummau, Budweis, Frauenberg, Moldau-Stausee). Anmeldung bei Herrn Kriehuber unter 0664/736 324 54 o. f.kriehuber@aon.at
10. Juli 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2. Stock)
29./30. Juli Bundestreffen der Südmährer in Geislingen
Vorschau
6. August 9,30 Uhr Südmährer Kirtag in Niedersulz. Gratisbusfahrt des Kulturvereins der Südmährer in Österreich. Abfahrt 7,30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17
10. August 15,30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Schönhengstgau beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenberger Straße 22
14. August 17 Uhr Deutsche Messe in der St. Niklaskirche in Znaim
15. August 10 Uhr Treffen des Heimatkreises Znaim mit der Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach
27. August 10 Uhr Bergmesse der Böhmerwäldler am Mandelstein

2. September 15 Uhr Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler beim Heurigen Stippert in Wien 16, Ottakringer Straße 225
8. September Treffen der ehemaligen SdJ-Kameraden und Freunde beim Heurigen „10er Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße 222
17. September 14 Uhr Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg
Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25
Ausstellungen
Bis 7. April 2018: Sonderausstellung: „Rosa Tahedl“ zum 100. Geburtstag der Heimatkundlerin im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr
Bis 26. Oktober 2017: Sonderausstellung „Prof. Hugo Lederer“ (Bildhauer) im Museum der Stadt Retz, Znaimer Straße 7. Fr - So u. Fei 13 bis 17 Uhr
Bis 10. September 2017: Ausstellung „Drent&Herent - Zum Leben an der Grenze im Stadtmuseum „Alte Hofmühle“ in Hollabrunn, Mühlenring 2. So u. Fei 9,30 bis 12 Uhr
Auch bei den Heimatgruppentreffen und Busreisen sind Gäste willkommen
Weitere Infos unter www.sudeten.at u. www.sloe-wien.at

Sudetendeutsche nehmen Abschied von Alois Mock

Das Ableben des ehemaligen österreichischen Außenministers und Vizekanzlers nehmen wir zum Anlass, in Dankbarkeit seiner zu gedenken und seiner Frau das tiefempfundene Mitgefühl auszudrücken. Dabei wollen wir an den 45. Sudetendeutschen Tag 1994 – der unter dem Motto „Gemeinsam für Europa“ stand – wo Dr. Mock mit dem Europäischen Karlspreis ausgezeichnet wurde, erinnern.

Außenminister Alois Mock hat anlässlich der Eröffnung des 45. Sudetendeutschen Tages 1994 in Nürnberg den ihm von



der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehenen „Europäischen Karlspreis“, der nach dem römisch-deutschen Kaiser und böhmischen König Karl IV. benannt ist, entgegengenommen. Mock war nach Bundeskanzler Julius Raab, dem Gründer der Paneuropa-Bewegung Richard Graf Coudenhove-Kalergi und dem Verfassungs- und Menschenrechtsexperten Felix Ermacora der vierte Österreicher, dem diese Auszeichnung zuerkannt wurde.

In einer Laudatio wurde das Eintreten Mocks für eine gerechte Völker- und Staatenordnung in Europa im Rahmen seines gesamten politischen Wirkens trotz aller Hindernisse und Rückschläge gewürdigt. Er habe immer zu jenen Österreichern gehört, die der Welt un-

missverständlich klargemacht hätten, dass sein Land trotz seiner Neutralität politisch und ideologisch zum Westen gehörte und von Anfang an sich für die europäische Einigung engagiert habe. Mit Mock sehe man im vereinten Europa die Möglichkeit, eine europäische Friedensordnung zu schaffen, die auf Dauer die jahrhundertalten Gegensätze auf diesem Kontinent überwinden solle.

**Dankesworte von Dr. Alois Mock:
Nie vergessen – aber vergeben**

„Ich möchte aber auch daran erinnern, dass Staatspräsident Václav Havel die Aussiedlung der Sudetendeutschen schon im März des Vorjahres öffentlich

als einen Vorgang bezeichnet hat, der „auf dem Prinzip kollektiver Schuld beruhte und deshalb moralisch falsch war.“

Es ist dies eine Aussage, der ich höchsten Respekt zolle. Sie ist dieses bedeutenden Staatsmannes würdig, der sich seit jeher in Wort und Tat zum Grundsatz bekannt hat, dass wir „in der Wahrheit leben“ müssen.

Ich weiß, dass das auch die Haltung der Vertriebenen selbst ist, findet sich doch schon in der – 1950 beschlossenen „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ der folgende bewegende

Passus: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt (das heißt also die Zeit von 1940 bis 1950) über die Menschheit gebracht hat.“

Als diese Charta verfasst wurde, hatte man noch die Hoffnung, dass Europa endgültig ein neues Kapitel seiner Geschichte aufgeschlagen habe. Heute erleben wir, dass es auf unserem Kontinent wieder Millionen neuer Heimatvertriebener gibt.“

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 8 ist der 20. Juli 2017

um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 3. August 2017. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Haben Sie für die Seite 1 ein Erinnerungsfoto? Schicken Sie es mit einigen Zeilen an die Redaktion.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

ET Nr 9: 7. September

RS: 24. August

ET Nr 10: 5. Oktober

RS: 21. September

ET Nr 11: 9. November

RS: 25. Oktober

ET Nr. 12: 7. Dezember

RS: 23. November

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Kirschkuchen

Zutaten:

140g Butter, 140g Zucker, 2 ganze Eier, 3 Dotter, 150g geriebenen Mandeln
150g geriebene Schokolade, 50g Biskottenbrösel, Schnee von 3 Eiklar,
400g entkernte Kirschen

Zubereitung:

Butter, Zucker, Eier und Dotter sehr schaumig rühren, nacheinander Mandeln, Schokolade, Brösel und den steif geschlagenen Schnee unterheben.

Kirschen eindrücken und in eine befettete Tortenform bei 175°C backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00,
Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN: AT532032032100240757,

BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.

IBAN: DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseergebnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.

IBAN DE 437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.